

Artenschutz

Wie schützt man Studenten vor überengagierten Exemplaren ihrer Art? Man lockt letztere, mit dem Vorwand ihre Projekte vorstellen zu können, zum Campus Jahnallee, erlaubt ihnen Flyer und Plakate mitzubringen und bittet sie sich um im Rechteck aufgestellte Tische zu platzieren. Die Veranstalter thronen erhaben in der Mitte des Raumes und versuchen ihre Beliebtheit mit heldenhaften Taten zu steigern: Sie retten Studierende in letzter Minute vor herabfallenden Plakaten. Damit keine Unruhe unter den Hochmotivierten aufkommt, dürfen sie ihr Mitteilungsbedürfnis gegenüber Vertretern von LVZ und Co. ausleben. Aber auch der Flyeraustausch unter Standnachbarn, das Verspeisen mitgebrachter Süßigkeiten und das Ausprobieren des Getränkeautomatensortiments liegen hoch im Kurs. Da gibt es kaum jemanden, der bedauert, dass der Besuch potentieller Rekruten für die verschiedenen Projekte ausbleibt. Man bleibt eben gern unter sich - auf der StuRa-Vorstellungsstraße.

Totgesagte leben länger

Ein Wunder ist geschehen: Das Semesterticket ist auferstanden

Das Semesterticket der Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) wird nun doch weiterhin angeboten. Schon Anfang Februar einigten sich Semesterticketausschuss und LVB auf eine Fortführung für vier Jahre, nachdem es zuvor geheißen hatte, die Verhandlungen seien endgültig gescheitert.

Die Vereinbarung gilt für die Studenten der Universität Leipzig, der Hochschule für Musik und Theater, der Hochschule für Grafik und Buchkunst, der Berufsakademie Sachsen und der Handelshochschule Leipzig.

Kostenpunkt des Tickets im Sommersemester wird, wie schon im Winter, circa 64,80 Euro für die Zone Leipzig oder 74 Euro für das gesamte LVB-Netz sein. Dazu kommen 19,90 Euro, die jeder Student als Sockelbetrag mit seinem Semesterbeitrag bezahlt. Im kommenden Semester wird das Ticket 70,30 Euro beziehungsweise 80 Euro kosten, der Sockelbetrag steigt auf 23,50.

Fortsetzung auf Seite 2



In eigener Sache

student!: Neu zum Semesteranfang



Die Chefredakteurinnen gestalten die neue Website

Foto: Christian Nitsche

Im kommenden Sommersemester stellt sich student! seinen Lesern zum Teil erneuert vor: Print- und Internetauftritt wurden überarbeitet.

Die monatlich erscheinende Zeitung ist laut der „Allgemeinen Studierendenbefragung“ der Uni Leipzig für knapp die Hälfte aller Studenten der Stadt Leipzig die zweitwichtigste Informationsbasis über Uni, Freizeit, Lifestyle und Politik. Auf Platz Eins als wichtigstes Informationsmedium landete die Internetseite der Universität.

Während der Semesterpause starteten die ehrenamtlichen Mitarbeiter von student einen crossmedialen Neuanfang. Stefan Hauffe, Student der HTWK, überarbeitete den Internetauftritt der Unizeitung (www.student-leipzig.de) komplett. Ab 16. April ist dieser online und steht den Lesern mit neuem, verbessertem Angebot zur Verfügung.

Die Printausgabe wurde ebenfalls leicht verändert: Mehr Themen sind auf einer Seite. Außerdem werden nun alle Farbseiten einheitlich im neuen Blau erscheinen. ad/ahü

Noten für die Uni

Befragung zeigt ein gespaltenes Bild

Ein positives Statement für die Leipziger Universität: Circa vier Fünftel der Studenten sind mit ihrem Studium zufrieden oder eher zufrieden. Nur zwei Prozent schätzten sich als unzufrieden mit ihrem Studium an der Uni ein. Zu diesem Ergebnis kam die „Allgemeinen Studierendenbefragung“ von 2360 Studenten im Sommersemester 2007, die die allgemeinen Studienbedingungen und Schwierigkeiten untersuchte.

Dabei schätzten die Studenten die Atmosphäre in ihren jeweiligen Fächern, das Engagement und die Zuverlässigkeit der Lehrenden sowie die Kommunikation der Studierenden untereinander als gut oder sehr gut ein. Auch die Stadt punktete bei ihnen: Zwei Drittel der Befragten entschieden sich wegen der Attraktivität Leipzigs für ihren Studiengang.

Neben dieser Grundstimmung kamen aber auch Schwierigkeiten ans Licht: 27,7 Prozent der Studenten dachten bereits über einen Studiengangwechsel oder -abbruch nach und gaben dafür vermehrt universitäre Gründe an: Rund die Hälfte der Befragten fühlte sich in ihren Erwartungen an das Studium ent-

täuscht, 47 Prozent fehlte der Praxisbezug und 43,3 Prozent gaben schlechte Studienbedingungen als Grund für ihre Zweifel an. Vorrangig negativ fielen dabei organisatorische Aspekte, wie Raumverteilung, Prüfungsangelegenheiten, Beratung und Orientierung im Studienfach, Möglichkeiten der eigenen Schwerpunktsetzung sowie die inhaltliche Abstimmung zwischen den einzelnen Veranstaltungen auf. Aber auch die Transparenz der Leistungsstandards, die allgemeinen Erwartungen und die Anpassung an die Anforderungen des Arbeitsmarktes bekamen von den Studierenden kein gutes Zeugnis ausgestellt.

Schlechte Bewertungen bekommt die Uni ebenso in Sachen Mitbestimmung: So glaubt die Mehrzahl der Studenten, keinen Einfluss auf die Entwicklung ihres Faches, die der Fakultät und der Universität zu haben. Auch ihre Wichtigkeit bei der Veränderung von Studienrahmenbedingungen schätzen die Befragten eher gering ein.

Nun heißt es, angesichts der aufgedeckten Schwachstellen, Gegenmaßnahmen zu entwickeln.

Anne Dietrich

Innendrin

Neuer Versuch

Das Semesterticket wurde nun doch wiederbelebt.

Politik - Seite 1 und 2

Bilderbuch

Studieren mit Kind: Eine Erhebung des Studentenwerks ging den Nöten von Eltern auf den Grund.

Hochschule von Außen - Seite 5

Leinwandfluch

Indoorgolfing - ein Spiel im Raum und mit Projektionen an der Wand.

Lifestyle - Seite 6

Konzertbesuch

Die Band Flimmerfrühstück stellt ihr neues Album vor.

Kultur - Seite 7

Rotes Tuch

Bürgerinitiative „Buntes Reudnitz“ setzt auf mehr Farbe statt schnödem Braun.

Thema - Seite 10

Essensgesuch

Bio-Essen? Mensa und AK-Umwelt machen es möglich.

Service - Seite 13

Kleinanzeigen

Seite 15

Meldungen

Uni-Jubiläum

Für ihr Jubiläum im nächsten Jahr wird die Uni Leipzig 3, 4 Millionen Euro bekommen. Bewilligt wurde die Summe vom sächsischen Kabinett bereits im Februar. Die Gelder sollen unter anderem für die Jubiläumsausstellung „Erleuchtung der Welt. Sachsen und der Beginn der modernen Wissenschaften“ verwendet werden. Die Alma Mater ist die zweitälteste Universität Deutschlands und begeht am 2. Dezember 2009 den 600. Jahrestag ihrer Gründung. **ad**

Marx-Relief

Es ist noch immer unklar, ob das Relief „Aufbruch“ auf dem Campus Jahnallee montiert werden kann. Die Plastik mit der Darstellung von Karl Marx wurde schon im August von ehemaligen Hauptgebäude der Uni entfernt und sollte inzwischen bereits an der Jahnallee aufgestellt worden sein. Allerdings ist fraglich ob das ideologische Kunstwerk überhaupt wieder einen Platz an einem der Universitätsgebäude bekommen sollte. Rektor Franz Häuser, die sächsische Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange und Leipzigs Oberbürgermeister Burghardt Jung hatten sich bereits für die Aufstellung ausgesprochen. **ad**

Bedingungen

Das Referat Ausländischer Studierender veranstaltet ein Seminar zu den „Sozialen Rahmenbedingungen des Studiums“. Als Referent der Veranstaltung ist Johannes Glembeck, Jurist und Geschäftsführer des Bundesverbandes Ausländischer Studierender, eingeladen. Er wird zu Themen wie Studienfinanzierung, Wohnen, Ausstattung der Universität, Studieren mit Kind sowie Studienbedingungen von chronisch Kranken referieren. Anschließend gibt es die Möglichkeit für Diskussion und Beratung. **ad**

Wo? Städtisches Kaufhaus
Wann? 18. April - 13 Uhr
Kosten? frei

Fit fürs Unterrichten

Tut-Initiative unterstützt TutorInnen mit Workshops und Sprechstunde

Schon seit 1997 gibt es sie: Unterstützt vom Inhaber des Lehrstuhls für Erwachsenenpädagogik, Jörg Knoll, gründeten einige Studierende der Erwachsenenpädagogik die Initiative „Tutorium und Tutor“, kurz „Tut“.

Seitdem organisiert sie regelmäßig einen Workshop zur Vorbereitung der Durchführung eines Tutoriums. Besonders für die Anfangssituation im Lern-Lehrprozess will dieser schulen. „Oft besteht vor allem bei Lehraanfängern die Angst, der Aufgabe nicht gewachsen zu sein“, berichtet Micha Hempel, „Um dies entsprechend aufzufangen, sollen sich die angehenden Tutoren im Workshop mit ihrer Rolle beschäftigen. Durch Auseinandersetzung mit Möglichkeiten zur Planung, Gestaltung und Nachbereitung von Lehr-Lernprozessen gewinnen die meisten von ihnen im Laufe des Workshops an Sicherheit.“

Sprechstunden als Ausweichmöglichkeit

Im Seminar gibt es Platz für 25 Interessenten, bei größerer Nachfrage wird sonst auch ein zweites angeboten. In diesem Semester war dies, aufgrund von Personalmangel leider nicht möglich.

Als Ausweichmöglichkeit wird deshalb auch immer wieder auf die Sprechstunde hingewiesen. Diese findet jeden Dienstag von 15:00 bis 17:00 Uhr am Lehrstuhl für Erwachsenenpädagogik, Karl-Heine-Straße 22b, Raum C57 statt. Dabei ist eine vorherige Anmeldung ratsam, damit sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter auf die konkrete Beratungssituation



Keine Angst vorm Schüler - Training im Tut-Workshop

Symbolfoto: cn

einstellen können. Prinzipiell kann alles gefragt werden, egal ob es um die Planung von bestimmten Einheiten oder Unsicherheiten im Umgang mit schwierigen Situationen geht. Letztere ergeben sich beispielsweise im Umgang mit Studierenden im Tutorium oder in der Interaktion zwischen Tutoren und

Professoren beziehungsweise Dozenten.

Doch die Tut-Initiative hat mit einer schwierigen Situation zu kämpfen: Ab dem Wintersemester 2008/2009 scheidet beispielsweise Jörg Knoll aus. Durch die darauf folgende Wiederbesetzung der Professur für Erwachsenenpädagogik bleibt

die zukünftige Anbindung der Tut-Initiative an diesen Lehrstuhl fraglich. Diesem Anschluss ist es aber zu verdanken, dass Räume und Materialien, wie der Moderationskoffer beispielsweise und Papier, kostenlos genutzt werden können.

Eine Lösung würde dabei die Institutionalisierung der studentischen Initiative auf universitärer Ebene darstellen. Bemühungen derart gibt es bereits.

Neue Mitglieder dringend gesucht

Doch es bleibt ein weiteres Problem: „Der Studiengang für Erwachsenenpädagogik läuft demnächst aus. Somit fällt die Rekrutierung von Tut-Mitgliedern hier weg“, ist Micha Hempel besorgt. „Deshalb ist die Tut-Initiative in Zukunft auf Studierende aus anderen Studiengängen angewiesen. In Frage kommen vor allem Menschen, die bereits Erfahrung mit der Arbeit in Gruppen haben, insbesondere mit Lehr-Lernprozessen in Veranstaltungen, in denen ein ähnliches Gruppengefüge wie in einem Tutorium herrscht. Wichtig ist uns dabei, dass die Tut-Mitglieder ihre Arbeit reflektieren und analytisch betrachten können.“

Doch trotz aller Schwierigkeiten, mit denen die Initiative zu kämpfen hat, ist das Engagement der Mitwirkenden ungebrochen. Denn ihre Arbeit ist für die Verbesserung der Qualität von Tutorien sehr wichtig. Dabei konnten sie erfreut feststellen, dass das Bewusstsein für die Relevanz einer Qualifizierung für Tutoren immer stärker zunimmt.

Ina Radtke

... Auferstehung Semesterticket

Fortsetzung von Seite 1

Wir als LVB freuen uns sehr, dass wir das nun schon seit über zehn Jahren bestehende und bewährte Modell des Semestertickets gemeinsam weiter-

führen und den Leipziger Studierenden anbieten können“, so Holger Klemens, LVB-Geschäftsbereichsleiter für Vertrieb.

Das Ticket für das Sommersemester kostet, wie schon im Winter, 64,80 Euro für die Zone Leipzig oder 74 Euro für das gesamte LVB-Netz. Hinzu

kommen 19,90 Euro, die jeder Student als Sockelbetrag mit seinem Semesterbeitrag bezahlt und wofür man zwischen neunzehn und fünf Uhr mit der Unicard Bus und Straßenbahn nutzen kann.

Im kommenden Wintersemester wird das Ticket 70, 30 Euro beziehungsweise 80 Euro kosten, der Sockelbetrag auf 23,50 Euro steigen. In den folgenden Jahren bis 2012 sollen dann sowohl Sockelbetrag als auch Ticketpreise um je knapp fünf Euro zum Wintersemester steigen. Als Grund für die Preissteigerungen gibt die LVB gestiegene Energiepreise sowie gestrichene Fördergelder an. In keinem anderen Bundesland sind die Landeszuschüsse für das Semesterticket so niedrig wie in Sachsen.

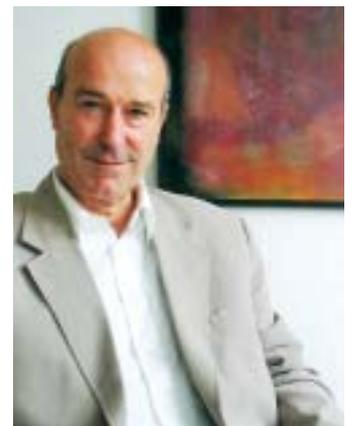
„Wir sind sehr froh, dass wir auf dieser solidarischen Basis des Sockelmodells den Vertrag weiterführen können. Für die Studierenden wäre es ohne das Semesterticket in Leipzig schwierig geworden, nahezu uneingeschränkt mobil zu bleiben“,

sagt Frank Kießling, Geschäftsführer des Studentenwerkes Leipzig.

Nachdem der StudentInnenRat sich im Januar Zeit für die Abstimmung über das Angebot erbeten hatte, hatten die LVB die Verhandlungen für gescheitert erklärt (student! berichtete). Als Gespräche über ein Sockelmodell-Ticket mit den MDV geführt wurden, erfuhr der Semesterticketausschuss, dass das LVB-Angebot immer noch gültig war. Daraufhin votierte der StudentInnenRat schließlich am 5. Februar für die Annahme des Angebots.

Einzige Alternative: Azubitickets

Florian Ferger, Referent für Ökologie und Verkehr des StudentInnenRats der Universität kommentierte: „Als Vertreter der Studierenden im Semesterticketausschuss hoffe ich, dass wir mit diesem Vertragsab-



Frank Kießling

Foto: privat

schluss den Wünschen der meisten Studierenden entsprochen haben. Ich halte das Sockelbetragsmodell für zukunftsfähig und bin in vielen Gesprächen zu dem Schluss gekommen, dass die meisten an diesem Modell festhalten wollen - zähneknirschend auch bei solchen Preissteigerungen.“ **Eva-Maria Kasimir**

Anzeige

Fallschirmsprungkurs
für Jede/n
Wochenendkurs inkl. 2 Sprünge **220€**
Preis nur für Schüler/Studenten - sonst 240€

Lizenzausbildung 1.200€
Preis nur für Schüler/Studenten - sonst 1.310€

Tel.: 0172 / 79 26 459
info@skydive-leipzig.de
www.skydive-leipzig.de

Alles nur geklaut!

Steigende Einbruchszahlen in Leipzig: Wie kann man sich in der eigenen Wohnung schützen?

Es war schon hell draußen und ich nur noch im Halbschlaf, als ich plötzlich Schritte hörte und ich dachte nur: Oh nein, das passiert dir nicht schon wieder, dass jemand in deiner Wohnung steht! Zuerst habe ich gedacht: Ist das der Hausmeister? Um halb acht am Sonntag? Dann habe ich mich umgedreht und nur noch eine schwarze Gestalt gesehen, die versucht hat, leise die Tür zu schließen. Als der Typ dann gesehen hat, dass ich wach war, ist er hinausgerannt.



Schon zweifach besucht: Christian

Der Alpträum schlechthin: Ein Fremder steht in den eigentlich so privaten vier Wänden und lässt auch noch etwas mitgehen.

Christian Dohrmann, kann von ungebetenem Besuch ein Liedchen singen: „Etwas Ähnliches ist mir schon in meiner alten Wohnung passiert. Ich hörte nachts die Tür und sah das Licht einer Taschenlampe. Die Einbrecher sind damals geflohen, als sie sahen, dass meine Zimmertür offen stand.“ Beim ersten Einbruch wurde nichts gestohlen, beim zweiten verhältnismäßig wenig: ein Handy und zwei Euro Waschgeld, die neben dem Telefon auf dem Tisch lagen. Verstörend für ihn ist aber die Tatsache, wie der Täter in die Wohnung im Studentenwohnheim in der Straße des 18. Oktober eingedrungen ist, denn nach der Untersuchung der Polizei stand fest, dass es keine Einbruchsspuren gab.

Im selben Haus schreckte Julia ungefähr eine Woche später nachts um drei Uhr in ihrem Bett auf. Sie hatte gehört, wie jemand kräftig die Türklinke ihrer Wohnung heruntergedrückt hatte. Julia hatte von Christians nächtlichem Besucher gehört und aus Angst Vorkehrungen getroffen: Sie hatte leere Flaschen vor die Tür gestellt und der große Schlüsselbund ihrer Mitbewohnerin im Schloss stecken gelassen, damit man hört, sollte jemand von außen versuchen, die Tür zu öffnen. Tatsächlich klimperten kurz darauf die Schlüssel.

Fallende Flaschen als Alarmanlage

„In dem Moment sprang ich auf, hielt meine Zimmertür zu und wartete auf das Geräusch umfallender Flaschen. Das kam aber nicht, derjenige verschwand, ohne die Tür geöffnet zu haben“, berichtet Julia.

Ebenfalls spurlos ging ein ziemlich „erfolgreiche“ Einbruch

auch bei Anne von statten. Diesmal in einer privaten WG: „Bei mir brachen sie am helllichten Tag in die Wohnung ein. Es war an einem Montag, ich musste arbeiten und verließ gegen 14 Uhr das Haus. Drei Stunden später hatte ich einen Anruf von meiner Mitbewohnerin, wo ich denn meinen Laptop hingestellt hätte. Die Laptops der anderen beiden Mitbewohner waren ebenfalls verschwunden sowie eine Digital- und Spiegelreflexkamera, ein elektronischer Übersetzer und mehrere Handys.“ Im Polizeiprotokoll steht nur, dass die Täter „auf bisher unbekannte Art und Weise“ in die Wohnung eingedrungen seien.

Gefahr droht mit dem Lockenwickler

Drei Fälle von Einbrüchen bei Studenten, die zum einen Angst machen, aber auch ernsthafte finanzielle Schäden hinterlassen und das alles ohne eine Spur vom Täter.

„Später erzählte uns ein Beamter, dass es sich hier um einen Einbruch bei angeklapptem Fenster handeln könnte. Da wir in der untersten Etage wohnen, war es für die Diebe ein leichtes, an das angekippte Fenster zu gelangen und es zu öffnen“, sagt Anne, „Sie nutzten dafür den „Lockenwickler“-Trick. An einem Faden ist ein handelsüblicher Lockenwickler angebracht. Dieser Lockenwickler wird durch das angekippte Fenster auf den innenliegenden Fenstergriff gefädelt. Die Diebe zogen das Fenster ran, den Strick nach unten und das Fenster war auf.“

Christian und Julia können ebenfalls nur vermuten, was bei ihnen passiert ist. Sie tippen darauf, dass der Täter einen Schlüssel hatte. Dass das nicht sein kann, meint aber Kai Erik Hörig, Leiter der Abteilung Wohnservice/ Gebäudemanagement: „Wir haben jeweils zwei Schlüssel: Über einen verfügt der Hausmeister, den holt er sich morgens an einer zentralen Stelle ab und muss ihn abends wieder abgeben, den anderen hat der Mieter. Den bekommt er nur gegen Unterschrift. Seine Kautions erhält er erst dann wieder, wenn er den Schlüssel abgegeben hat.“ Die Sicherheitsscheine für die Schlüssel lagen im Studentenwerk, so Hörig, und von ihnen sei keiner abhandeln gekommen. „Die einzige Möglichkeit für die Existenz eines dritten Schlüssels ist die, dass ein Vormieter genügend kriminelle Energie besaß, um den Schlüssel illegal nachmachen zu lassen.“

Nach Hörig treten Fälle von Einbrüchen eher auf, wenn das Fenster geöffnet oder angekippt ist. „Das ist für die Studenten besonders ärgerlich, weil dann die Versicherung nicht zahlt. Deshalb rufen wir dazu auf, die Fenster bei Abwesenheit ganz zu schließen.“

Auch die Leipziger Polizei rät zu besonderer Vorsicht bei Fenstern und Balkontüren, die leicht von der Straße oder über einfache Aufstieghilfen zu erreichen sind. Gerade angesichts der leicht gestiegenen Ein-



Barrikade gegen Einbrecher

Fotos: ad

bruchszahlen in Leipzig von 550 2006 auf 693 im vergangenen Jahr, wird die Gefahr von Unachtsamkeit betont. Diana Voigt, Pressesprecherin der Leipziger Polizei rät deshalb, sich im Internet zum Thema Ein-

bruch zu informieren: Die Seite www.polizei-beratung.de/einbruchschutz berät zur Sicherheit von Fenstern und Türen. Bei weiteren Unsicherheiten, kann man auch direkt bei einer der circa 30 Kriminalpoli-

zeilichen Beratungsstellen in Leipzig und Umgebung seine Wohnung auf ihre Sicherheit prüfen lassen. Wird dennoch eingebrochen, ist es besonders wichtig, sofort die Polizei zu rufen, wie Diana Voigt betont.

Die drei Einbruchopfer haben unterschiedliche Schlüsse aus ihrem ungebetenen Besuch gezogen: Christian schläft nur noch bei abgeschlossener Tür und Julia verrammelt diese zusätzlich mit Holzkeilen. Anne schließt alle Fenster bevor sie das Haus verlässt und rät: „Es bietet sich an, eine Hausratsversicherung abzuschließen. Jeder, der einen eigenen Haushalt führt, also nicht mehr bei seinen Eltern wohnt, ist nicht automatisch in deren Hausratsversicherung mitversichert. Eine Hausratsversicherung kostet zwischen 40 und 60 Euro im Jahr und lohnt sich in jedem Fall. Sie greift zum Beispiel auch bei Fahrraddiebstählen oder Wasserschäden.“

Anne Dietrich

www.polizei-beratung.de/einbruchschutz

Anzeige

Kostenloser Studentenplaner...

...bei den IKK-Jugendberatern!

Studenten aufgepasst!
Für das Sommersemester 2008 hält die IKK Sachsen kostenlose Studentenplaner bereit. Schickt einfach eine E-Mail mit dem Stichwort „Studentenplaner“ an jugendberater@ikk-sachsen.de.

Viel Spaß und einen guten Start ins Studium wünschen die IKK-Jugendberater!

Jugendberater-Hotline:
01801 / 455 455 zum Ortstarif
www.ikk-sachsen.de
jugendberater@ikk-sachsen.de

IKK Sachsen
Die Kassenkassa, die für Handwerk versteht.

Kolumne



Instant-Prinz

Marie hatte ihn mitgebracht. Er kam zu mir am ersten Sonntag im April und als ich ihn sah, wusste ich nicht so recht, was ich mit ihm anstellen sollte, also las ich zunächst die Gebrauchsanleitung.

Verheißungsvoll stand „Märchenprinz“ auf der zart violetten Verpackung, die rechteckig und einladend auf dem Kaffeetisch Platz genommen hatte. Die sieben anwesenden Prinzessinnen staunten nicht schlecht, als die Gebrauchsanleitung verriet, dass man den Froschkönig nur mit Wasser berieseln musste und in zehn Minuten würde der Traumprinz auferstehen. Im Wasserglas.

Schritt Eins der Anleitung gebot also, den Behälter am schwarzen Verschluss zu öffnen, danach sollte kaltes Wasser hinein gegossen werden. Wir taten, wie es uns geheißen ward. Der Frosch fing an zu blubbern und zu bröseln. Grüner Nebel stieg auf. Die Verpackung versprach, dass der Frosch nach zehn Minuten verschwunden und mein Märchenprinz da sein würde.

Die Wahrheit gestaltete sich anders: Es waberte, es blubberte und nichts passierte. Es dauerte eine Viertelstunde bis uns langweilig wurde und wir schließlich hinaus gingen, denn es war königliches Wetter. So ließen wir uns auf einer Parkbank nieder und warteten darauf, dass der Froschkönig in Anbetracht der sonnigen Strahlen uns nun endlich erscheinen würde. Und siehe da, die hässliche Kröte hatte sich in grünem Wasser aufgelöst und „Clive Kevin“ war auferstanden.

Die sechs übrigen Prinzessinnen, meine Freundinnen, hatten ihn so getauft, weil sie um meine Leidenschaft für Clive Owen, Schauspieler, und Kevin Richardson, Ex-Backstreet-Boy, wussten. Klein war er, der Instant-Prinz, die Krone aber war bereits gut sichtbar. Nach 72 Stunden schließlich, so stand es geschrieben, sollte er ausgewachsen sein.

Clive steht jetzt auf meiner Fensterbank, in seinem Behälter, von Wasser umgeben. Die Arme hat er bedeutungsvoll in die Hüften gestemmt, als könnte er keine zwei Sekunden mehr warten.

Die drei Zacken seiner Krone lassen wilde Abenteuer in seinem Schloss vermuten. Mittlerweile jedoch frag ich mich, wie lang ich noch warten muss, bis er groß genug ist, um mit mir auf einem weißen Pferd in den Sonnenuntergang reiten zu können.

Anne Hütter



Biegeß mich, ich bin ein verzauberter Prinz - das neue Märchen vom Wasserglaskönig



Grafik: Sophia Dietrich

Aufgeschlossen: Hausmeister im Heim

Handwerker-Alarm: Wenn die eigenen Wände mal nicht privat sind

Eines Morgens stand meine Mitbewohnerin auf, streckte sich und ging zum Bad. Sie trat auf den Flur und stand plötzlich einem Zivildienstleistenden Helfer des Hausmeisters gegenüber. Dieser murmelte etwas von Reparaturarbeiten am Stromzähler und ließ sich durch die Erscheinung im Nachthemd nicht stören.

Mit derartigen Vorkommnissen muss man rechnen, wenn man in einem Leipziger Studentenwohnheim wohnt. Der Hausmeister hat einen Zweitschlüssel zu jeder Wohnung und kann diese jederzeit auch betreten. Meistens liegt vorher eine kurze schriftliche Ankündigung im Brief-

kasten, doch der Hausmeister kommt in jedem Fall, ob man zu dem Termin nun daheim ist oder nicht.

Wenn man nun bedenkt, dass kürzlich im Wohnheim Straße des 18. Oktober eingebrochen wurde und der Einbrecher durch die Wohnungstür kamen, aber keinerlei Einbruchsspuren hinterließ, lässt das nur einen Schluss zu: Jemand besaß einen Schlüssel.

Wie kommt man wohl an besagten Schlüssel? Vielleicht schickt man einen Handwerker vor, der sich beim Hausmeister den Schlüssel holt, weil er ja in die Wohnung muss? Angeblich geben die Hausmeister ihre Schlüssel abends ab und holen sie

sich morgens wieder. Meiner Erfahrung nach haben die Hausmeister aber die Schlüssel bereits morgens um sieben parat, zu den studentenfrendlichen Sprechzeiten. Da frage man sich, wie wohl die Übergabe läuft. Hat das Studentenwerk einen Schlüsselkurier, der morgens um sechs in aller Heimlichkeit die gesammelten Schlüssel an die Hausmeister weitergibt? Oder müssen die Hausmeister jeden Morgen in die Zentrale des Studentenwerks fahren und ihre Schlüssel abholen, um sie zwölf Stunden später wieder abzugeben? Eher unwahrscheinlich.

Angeht die spurenlosen Einbrüche sollte erst einmal auf Lecks

im Studentenwerk überprüft werden und vielleicht auch die Praxis des einfachen Zugangs zu den Wohnungen überdacht werden.

Wenigstens sollte vorher das Einverständnis des Mieters eingeholt werden, wenn es wieder heißt: „In Ihrer Wohnung müssen Wartungsarbeiten durchgeführt werden. Der Zugang der Handwerker zu Ihrer Wohnung wird durch den Hausmeister abgesichert“.

Dass die eigenen vier Wände manchmal nicht ganz die eigenen sind, daran muss man sich wohl gewöhnen, wenn man in Leipzig ins Studentenwohnheim zieht.

Eva-Maria Kasimir

Professor Vogt und die Geschichtsforschung

Leserbrief: Audiatur et altera pars - auch die andere Seite wird gehört

Im Dezember 2007 wurden Vorwürfe gegen einen Honorarprofessor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften der Universität Leipzig laut. Es hieß, Professor Michael Vogt habe einem Treffen der Rechtsaußenparteien Europas „Identität, Tradition, Souveränität“ beigezogen. Außerdem habe Vogt einige Filme gedreht, die in der rechten Szene sehr beliebt seien, beispielsweise den Streifen „Geheimakte Heß“.

In diesem Zusammenhang führte student! mit Michael Vogt ein Interview, bei dem Vogt sich rechtfertigte, der Film würde auf Dokumenten des anerkannten britischen Historikers Martin Allen beruhen. Diese Dokumente wären von unabhängigen Experten geprüft worden und die in ihnen enthaltenen Tatsachen in England als „historische Tatsache allgemein akzeptiert“ (student! Dezember 2007). Außerdem be-

zeichnete Vogt sich selbst als Opfer einer Kampagne und als „homo politicus im klassischen Sinne“, der keiner politischen Richtung zuzuordnen sei.

Vor der Semesterpause erreichte die Redaktion dann ein Leserbrief, der zu dem Interview Stellung nimmt:

In seinem Interview mit student! tritt Professor Vogt als Freund der wissenschaftlichen Auseinandersetzung auf, bei der Meinung und Gegenmeinung ausgetauscht werden: „Audiatur et altera pars“, wie er sagt. Ebenso zweifelhaft wie dieses Latein sind seine Äußerungen über das Buch von Martin Allen, auf dessen Thesen sein und Olaf Roses Fernsehfilm „Geheimakte Heß“ beruht. Gegen dieses Buch war der Vorwurf erhoben worden, dass die wichtigsten Quellen darin Fälschungen sind, die in das britische Nationalarchiv geschmuggelt worden waren.

Dasselbe ist bei den beiden anderen Büchern Allens zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs der Fall, wie das Archiv ermittelt hat. Herr Vogt, vermeidet es, auf diese Vorwürfe inhaltlich einzugehen, sondern trägt nur einige Behauptungen vor. Die Papiere und ihre Interpretationen seien vom „Großverlag Harper Collins“ und „von unabhängigen Experten, zum Beispiel der University of Cambridge (!) wissenschaftlich überprüft“ worden. Seltsam, von diesen Überprüfungen durch mehrere Experten hat man in der Öffentlichkeit nie etwas gehört. Im übrigen können Experten auch irren, ebenso wie Großverlage, siehe die Affäre der gefälschten Hitler-Tagebücher. Dass diese Expertenmeinungen, gemäß denen die Papiere nicht gefälscht seien, „bis heute in keinem einzigen Falle widerlegt“ worden sein, ist eine kühne Behauptung!

Diese Expertisen liegen ja überhaupt nicht vor. Andererseits habe ich

mit Argumenten der inneren Quellenkritik für einen Teil der gefälschten Papiere dargelegt, dass sie gefälscht sind, was auch durch die Experten von National Archives und Scotland Yard belegt wurde (H., E.: Fiction, Facts, and Forgeries: The „Revelations“ of Peter and Martin Allen about the History of The Second World War, in: The Journal of Intelligence History, Vol. 6, Nr. 1, Summer 2006, S. 105-117).

Aber Martin Allen und seine deutschen Freunde ziehen es vor, eine Auseinandersetzung mit diesen Argumenten zu vermeiden. Professor Vogt schließt mit dem Satz „In England sind diese Fakten [gemeint: die Thesen von Allen] längst als historische Tatsache anerkannt“. Das Gegenteil ist der Fall. Allens fantasievolle Erzählungen, sofern sie überhaupt zur Kenntnis genommen werden, werden einhellig abgelehnt.

Ernst Haiger, Berlin

„Mit Kulanz ist vieles machbar“

Studium und Familie: Utopie oder Ideal?

Novelliert:

Keine Gebühren

Eine Gruppe von 123000 Studenten in Deutschland besteht überwiegend aus Magisterstudentinnen, ist durchschnittlich 30 Jahre alt, zu 50 Prozent verheiratet, arbeitet zu 60 Prozent neben dem Studium, benötigt länger als die Regelstudienzeit und hat mindestens einen Mitbewohner.

Das Besondere daran? Dieser Mitbewohner ist meist zwischen einem und sieben Jahre alt. Studenten mit Kind stellen einen Anteil von circa sieben Prozent an der Gesamtstudierendenzahl, das hat die 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks herausgefunden. 54 Prozent dieser studentischen Eltern würden noch einmal mit Kind studieren und bereuen die Entscheidung nicht, gleichzeitig halten aber auch circa ein Drittel der Befragten in den Alten und ein Fünftel in den Neuen Bundesländern Studium und Kind für nicht miteinander vereinbar. Ein großer Anteil, der für wenig Kinderfreundlichkeit an deutschen Unis spricht.

Häufig sind es organisatorische Dinge, die den Studienalltag erschweren: Sprechzeiten der Professoren sowie Vorlesungen am Abend oder Blockseminare am Wochenende

kollidieren mit den Öffnungszeiten von Kindergärten und Co., aber auch mit den Arbeitszeiten der Studenten, die einen größeren Finanzbedarf abdecken müssen.

Verständnisvolle Dozenten in Leipzig

Außerdem kommt man den studentischen Müttern und Vätern oft nicht genügend entgegen: „Ich erinnere mich, dass ich einmal in der Verwaltung auf eine Frau gestoßen bin, die wirklich gar kein Verständnis für meine Situation hatte und meinte, ich sei doch nicht anders als die anderen Studenten. Sie hat einfach nicht verstanden, dass es mit einem Kindergartenplatz nicht getan ist, sondern es nachmittags und abends noch weitergeht“, berichtet Bettina Friedrich, Journalistik-Studentin an der Uni Leipzig und ergänzt: „Aber mit Dozenten habe ich nur gute Erfahrungen gemacht.“ Sie selbst hat das Glück, im Betreuungsnottfall auf ein gutes Netzwerk von Familie und Freunden zurückgreifen zu können und kommt mit der Verbindung aus akademi-



Studiert mit Kind: Bettina Foto: ad

scher Ausbildung und Familienleben gut zurecht. Trotzdem findet Bettina, dass ein Sonderstatus für Studenten mit Kindern sinnvoll wäre: „Es sollte die Möglichkeit geben, auch drei oder vier Mal im Seminar

zu fehlen, wenn man ein Kind hat. Mit einer speziellen Regelung dazu - zum Beispiel durch eine festgelegte Anzahl von genehmigten Freitagen wie bei Arbeitnehmern - wäre man nicht immer auf die Gunst der Dozenten angewiesen. Mit Kulanz ist zwar einiges machbar, aber man hat nichts Festes in der Hand.“

Dabei helfen schon Kleinigkeiten, Kind und Studium unter einen Hut zu bringen: So hat beispielsweise das Institut für Sozialwissenschaften und Philosophie der Uni Leipzig eine Abmachung getroffen, nach der die Pflichtveranstaltungen nur zwischen neun und 17 Uhr liegen dürfen. Und in der Albertina kann man sich, bei Vorlage der Geburtsurkunde, sogar Präsenzbücher über mehrere Tage ausleihen.

Unabhängig von Sonderregelungen, Bettina Friedrich gehört zum Anteil derer, die Studium und Kind für eine gute Kombination halten: „Bei der 40-Stunden-Woche wäre man knapp neun Stunden am Tag von seinem Kind getrennt, das könnte ich mir nicht vorstellen. Beim Studium, so wie ich mir das organisiert habe, sind es dagegen nur sechs Stunden und den Rest mache ich abends. Das finde ich ideal.“ ad

Am 29. Januar wurde der Entwurf der Novelle des Hochschulgesetzes in Sachsen ins Kabinett eingebracht. Erstmals im Gesetz festgeschrieben werden soll die Gebührenfreiheit des Erststudiums. „In Sachsen kann in Zukunft sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudiengang gebührenfrei studiert werden“, so Eva-Maria Stange, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst.

Die Ministerin und die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) trafen Mitte Februar zusammen. Die KSS begrüßt die geplante Stärkung des Mitspracherechts der Studierenden auf der Ebene der Fakultäten und im Bereich der Studienorganisation. Sie kritisiert jedoch die geplante Abschaffung des Konzils und die Verkleinerung des Senats an den Universitäten. Umstritten ist auch der geplante Zuwachs der Entscheidungskompetenzen des Rektorats. Christin Melcher, Sprecherin des StudentInnenRats der Universität Leipzig sagt dazu: „Das hat wahrlich mit Demokratie nichts zu tun.“ Ministerin Stange sieht bei diesen Punkten aber keinen Raum für Kompromisse. In Kraft treten soll die Novelle im Winter. emk

Anzeige

SO WOHNEN STUDENTEN!

An alle Studenten in Leipzig:
Hier gibt's noch Platz für Euch

Alles
inklusive:

ab 220 EUR
im Monat pro Zimmer

- ▶ möblierte Zimmer mit Design-Ausstattung
- ▶ Zimmer mit eigenem Bad, Dusche und WC
- ▶ große Gartenanlage mit Grillplatz
- ▶ WLAN-Hotspot kostenlos
- ▶ königliches Ambiente, komplett neu saniert, Erstbezug
- ▶ sämtliche Nebenkosten inklusive
- ▶ sofort bezugsfertig

TEL.: 03 41-308 93 36
www.becon-stgt.de



Label gesucht? Gefunden!

Praxisarbeit an der HTWK: Medientechniker gründen ihr eigenes Musiklabel

Beim Stöbern im Plattenladen könnte man schon bald über ein neues Label stolpern: campus records.

Unter diesem Namen hat die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) ein studentisches Musiklabel gegründet. Es soll jungen Nachwuchsbands die Möglichkeit geben, sich ohne finanziellen Druck zu entfalten.

Im vergangenen Herbst suchte Uwe Kulisch, Dekan des Fachbereichs Medien, Studenten für eine Labelgründung. „Da habe ich mich einfach gemeldet“, erzählt Carlos Mendoza, einer der studentischen Organisatoren von campus records. Er ist für den tontechnischen Bereich zuständig und kann sich vorstellen nach dem Studium bei einem Label zu arbeiten: „Dafür sammle ich bei campus records schon mal Erfahrungen.“ Auch Sven Freitag, Pierre Eichner und Ronny Szpetecki, die alle Medientechnik studieren, meldeten sich damals bei Kulisch, der mit diesem Projekt die vorhandene Audiotechnik des Kooperationspartners Medienstiftung der Sparkasse Leipzig optimaler auslasten wollte. Nun sind sie die Koordinatoren von campus records.

Zum Teil hatten sie auch vorher schon im Musik-Business gearbeitet. „Dennoch mussten wir erst einmal Informationen einholen, wie man bei der Gründung eines Labels am besten vorgeht“, so Freitag.

Hilfe von einem Prinzen

Mit einem zweitägigen Workshop trat campus records dann an die Öffentlichkeit. Unter Leitung von Tobias Künzel, einem Mitglied der sächsischen Band „Die Prinzen“, lernten die Teilnehmer, wie ein Pop-Song produziert wird. „Er plauderte aus dem Nähkästchen und brachte uns Dank seiner großen Erfahrung viele Aspekte des Musikbusiness näher“, sagt Szpetecki begeistert.

Die Teilnehmer erfuhr in Theorie und Praxis, wie aus einem Song eine potentielle Hit-Single wird. Künzel selbst hatte der Workshop viel Spaß gemacht: „Ich habe sehr aufmerksame und zielstrebige junge Leute getroffen und komme jederzeit gerne wieder an die HTWK“, so der Sänger.

Für die Zukunft plant campus records noch weitere Workshops, die



„Seminarleiter Künzel“ bei der Arbeit

Foto: HTWK

jungen Musikern Hilfestellung geben, aber auch den HTWK-Studenten die Labelarbeit näher bringen sollen. „Wir haben auch schon Studenten gefunden, die uns bei der Arbeit unterstützen. Teile der Produktionskette werden in Lehrveranstaltungen ausgelagert, mit dem positiven Nebeneffekt, dass praxisnah gearbeitet werden kann“, so Freitag.

Auch Eichner sieht den praktischen Nutzen des Projekts als be-

sonders hoch an: „Meist arbeiten die Studierenden nur für Klausuren und danach landet alles in der Schublade. Hier kommt es an die Öffentlichkeit und bewirkt etwas.“

Als eigenständiges Musiklabel soll campus records Medienschaffende aus- und weiterbilden und auch wirtschaftlichen Forschungen dienen. Das Label sei die Schnittstelle zwischen an der Hochschule gelehrt Theorie und alltäglicher Praxis. „Wir

hoffen, dass wir, wie beispielsweise Radio Mephisto, als Sprungbrett für eine zukünftige Karriere in diesem Bereich fungieren können“, erklärt Eichner.

Aber auch die Karriere von Musikern solle durch campus records gefördert werden: „Momentan arbeiten wir intensiver mit zwei Bands zusammen: der Rock-Band Uriko aus Aue und Dolly's Meat aus Chemnitz“, berichtet Eichner. Besonders wichtig ist es dem Studenten-Label, die Bands bei der Einhaltung einer groben Richtung zu unterstützen. „Häufig wollen Künstler alles selber machen und bringen dabei nur kleine Bausteine zusammen. Wir helfen ihnen das Ganze nicht aus den Augen zu verlieren.“

Mit neuen, innovativen Strategien will campus records bis dato noch unbekanntere Bands an den Markt bringen. „Mit Myspace hat sich die komplette Musikindustrie verändert“, meint Eichner. „Plötzlich werden Musiker durch Mausclicks berühmt.“ Wer weiß, welche Veränderungen sich in den nächsten Jahren ergeben? Campus records will jedenfalls ganz nah dabei sein. **sk**

Kontakt: info@campus-records.de

Anzeige

WANTED!

Language Institute

Offers Intensive Language Courses for **Enthus!ast!c Students!**

Englisch · Französisch · Spanisch
Intensive Business English
Presentation & Conversation
Refresher Course

Fachspracheninstitut Leipzig (FIL)
EWS Leipzig · „Strohsackpassage“
Nikolaistraße 10 · 04109 Leipzig
www.ews-leipzig.de

Den Schläger schwingen

Das Spiel gegen die Wand im „Le Cochon“

Grüner Rasen, kleine Seen und Vogelgezwitscher - die perfekte frühlinghafte Idylle. Man könnte annehmen, man befände sich in einem der zahlreichen Leipziger Parks auf der Suche nach einem Platz zum Picknicken.

Aber dies ist nicht der Fall. Denn dieser sonnige und ruhige Ort ist die Simulation eines Golfplatzes. Stellt man den Beamer und den PC aus, dann würde anstelle des Vogelgezwitschers plötzlich Stille einkehren. Übrig blieben - neben den Simulationsgeräten, zu denen noch eine Leinwand und ein Stück Kunstrasen gehören - ein abgedunkelter Raum im Restaurant „Le Cochon“ und Golf-equipment. 20 Euro kostet hier in der Rosa-Luxemburg-Straße 4 die Golfstunde. Anfängern wird außerdem geraten einen Trainer für 12 Euro pro Stunde zu buchen.

„Ich muss jetzt echt gegen die Wand schießen? Da ist doch gar kein Loch“, wundert sich die Testspielerin Josefin. Ihre Erfahrungen in diesem Sport begrenzen sich auf wenige Minigolfnachmittage. Da ist sie froh, dass ihr zu Beginn ein erfahrener Trainer zur Seite steht. In den ersten Minuten gibt es eine Einführung in die richtige Körperhaltung und Abschlagtechnik sowie eine kurze Erläuterung der Golfregeln. Es folgen ein paar Probeschläge auf die Leinwand. Ein Infrarotmesssystem tastet dabei den Raum ab und ein Programm berechnet durch die Verwertung von Schwungpfad und Ballgeschwindigkeit die Flugbahn des



Josefin in Action Foto: Ina Radtke

Balles. Diese kann man dann auf der Leinwand verfolgen.

Nach den ersten Testschlägen steht schnell fest: Golfspielen ist sehr anspruchsvoll. Zwar gelingt es Josefin bald bei jedem versuchten Schlag den Ball zu treffen, doch legt er seinen Weg statt wie gewünscht durch die Luft fliegend, vorwiegend auf dem Rasen rollend zurück.

„Das wird bei der richtigen Golfplatzsimulation schwierig, wenn der Ball mal im hohen Gras liegen sollte. Da rollt er dann nämlich sehr viel weniger“, mahnt der Golfcoach.

Deshalb wird dem Programm bald darauf befohlen, einen der 35 einstellbaren Golfplätze an die Wand zu projizieren. Josefin gibt ihr Bestes den Ball mit möglichst wenig Schlägen einzulochen. Allerdings braucht sie dafür viel länger als gewünscht,

da sich der Ball immer wieder ins hohe Gras oder in Sandflächen verirrt. Dementsprechend muss sie den Ball auf der Matte von höherem Kunstrasen aus auf die Leinwand schlagen.

Die wirkliche Herausforderung wartet aber noch: Ein Gewässer versperrt den direkten Weg zum Loch. Vergeblich bemüht sich Josefin, die trotz allen Schwierigkeiten Spaß am Indoorgolfen entwickelt, den Ball über das Gewässer zu schlagen. Immer wieder landet er mit einem lauten „Plopp“ im Wasser. Doch die Golfanfängerin lässt sich nicht entmutigen: „Naja, dann spiele ich eben außen herum.“

Nach vielen weiteren Schlägen hat sie das Ziel beinahe erreicht und freut sich, dass der gnädige Computer den Ball bereits als eingelocht ansieht. „Prinzipiell ist es möglich den Ball richtig einzulochen. Allerdings erkennt der Computer das Loch auch als erreicht an, wenn der Ball innerhalb einer 1,99-Meter-Distanz von diesem zum Liegen kommt. Das entspricht der Entfernung von der Matte zur Leinwand. In diesem Umfeld ist es nicht mehr möglich genau zu spielen“, berichtet der erfahrene Golfspieler.

Josefin sieht über die Ungenauigkeit des Computers hinweg. Für sie hat sich der Indoorgolf-Nachmittag gelohnt. „Jetzt weiß ich zumindest, wie man einen Golfschläger richtig halten muss“, lautet ihr Fazit des Nachmittags.

Ina Radtke

Ein leichtes Flimmern zum Frühstück

Record-Release-Party am 25. April/student! verlost 2 mal 2 Freikarten



Eva Klesse, Lothar Hansen, Karl Brummer und Mark Weschenfelder sind „Flimmerfrühstück“ und haben definitiv keine Panik.

Foto: Band

Keine Panik“ heißt das erste Album von „Flimmerfrühstück“ und das dürfte auch das Motto der Band beschreiben. Entspannt geht es zu, aber nicht uneffektiv.

Lothar Hansen, Sänger und Pianist des Jazz-Funk-Pop-Quartetts, steht in seiner Küche und raucht. Gerade sind er und der Rest der Band aus seinem Zimmer gestolpert, wo Kabelknoten auf eine langwierige und nicht ganz einfache Aufnahmesession hindeuten.

Es wird an den letzten drei Songs für das kommende Album gefeilt. Viel machen können Schlagzeugerin Eva Klesse, Bassist Karl Brummer und Saxophonist Mark Weschenfelder im Moment aber nicht. Zwischen eins und drei herrscht Mittagsruhe, da muss man sich dran halten.

Zeit, die Vergangenheit Revue

passieren zu lassen. „Flimmerfrühstück“ bestand vor einem Jahr noch aus sieben Mitgliedern, drei Bläsern und vier Rhythmus-Musikern.

„Es war schwierig, die vielen Leute zu koordinieren“, sagt Lothar. Es sei einfacher, mit vier Leuten einen gemeinsamen Probetermin zu finden. „Außerdem können wir Ideen besser diskutieren. Mit vier Leuten ist das effektiver“, sagt er. Lothar legt dabei aber nicht nur auf die Kompositionen der Lieder viel Wert. Wichtig ist ihm auch der Text. „Wenn man nichts zu sagen hat, dann braucht man auch keine Band, die einen begleitet“, meint er, während seine Musiker in schallendes Gelächter ausbrechen. „Es ist ja nicht so, dass wir alle Texte kommentarlos hinnehmen“, wirft Mark ein. Alle vier träumen davon, eines Tages von ih-

rem Hobby leben zu können. Reich werden wollen sie nicht. „Ich kann doch eine Halbtagsstelle bekommen und nebenbei als Musiker auftreten“, findet Karl. Er studiert Soziologie auf Diplom.

Eva macht keine halben Sachen mehr. Sie beendete unlängst ihr Physikstudium und sattelte auf den Studiengang Schlagzeug an der Musikhochschule Weimar um. „Wenn das nichts wird, kann ich immer noch Ärztin werden“, sagt sie. Auch Saxophonist Mark, der Journalistik, Kultur- und Musikwissenschaft studiert, weiß nun, dass er später in Richtung Musik weitermachen will.

Für Lothar stellt sich die Frage dagegen überhaupt nicht. Er leitet einen Gospelchor, gibt Klavierstunden und wenn Zeit bleibt, widmet er sich dem Musikpädagogik-Studium. Eine

illustre Gruppe ist das „Flimmerfrühstück“, die eine ausgedehnte Morgenmahlzeit und gehaltvolle Pop-Jazz-Songs bevorzugen, wenn es um Gemütlichkeit geht.

„Keine Panik“, das erste Album der Band, erscheint am 25. April. Die Werbung und Produktion übernahmen die Musiker selbst. „Die Zeit der Plattenfirmen ist vorbei“, sagt die Band. Die studentische Band liegt damit im Trend der Zeit. Lothar designte seiner Gruppe eine schicke und aussagekräftige Homepage. „Manche Musiker werden nur über das Internet bekannt“, sagt er und machte sich im Selbststudium an den Bau einer bandeigenen Homepage. „Kann man alles lernen“, sagt er. Da gäbe es so eine Seite: „HTML für Idioten“. Auch die Record-Release-Party organisierte „Flimmerfrüh-

stück“ nur gemeinsam mit Freunden.

Am 25. April werden nicht nur „Flimmerfrühstück“ aufspielen, den Abend eröffnet „Sowiesoda“, eine studentische Theatergruppe. DJ D'dread wird nach der Performance von „Flimmerfrühstück“ für die nötige Abwechslung sorgen. „Flimmerfrühstück“ mag eine studentische Band sein, aber Professionalität und Selbstorganisation werden groß geschrieben.

Anne Hütter

„Keine Panik“ - Record-Release-Party der Band „Flimmerfrühstück“ am 25. April im Theaterhaus Schille. student! verlost 2 mal 2 Karten. Schickt eine Mail an: kultur@student-leipzig.de
Eintritt: fünf Euro ermäßigt und sieben Euro Normalpreis.
www.stiftundzettel.de

Clemens Meyer für Leipzig

„Als wir träumten“ am Schauspielhaus aufgeführt

Autor Clemens Meyer ist rühmig und setzt sich nach wie vor für die Literatur- und Theaterszene seiner Heimatstadt ein.

Der gebürtige Leipziger erhielt auf der diesjährigen Buchmesse den Literaturpreis in der Kategorie „Belletristik“ für seinen aktuellen Roman „Die Nacht, die Lichte“ (Fischer Verlag). Mit seinem Roman-Debüt „Als wir träumten“ war Meyer bereits 2006 für die Auszeichnung nominiert. Armin Petras und Carmen Wolfram nahmen das Buch als Vorlage für ein Stück, das am vergangenen Sonntag seine Premiere in der Neuen Szene im Schauspielhaus Leipzig feierte. Das Theaterstück in Kooperation mit dem Maxim Gorki Theater Berlin wird an der Neuen Szene nochmals am 7. und am 25. Mai ab 20 Uhr aufgeführt **ahü**



Zu sehen am 5. Mai: „Als wir träumten“

Foto: Rolf Arnold/Schauspiel Leipzig

Infos: www.schauspiel-leipzig.de

Private Nachtschicht

Bei der Museumsnacht wird es persönlich

Wenn man am 26. April von jemandem gefragt wird, ob man dessen Briefmarkensammlung sehen möchte, muss man dies nicht zwangsläufig ein schlechter Anmachspruch sein.

Denn vielleicht will der Fragesteller einen damit nicht in die eigenen vier Wände, sondern in eines der Leipziger Museen locken. Diese zeigen anlässlich der Museumsnacht unter dem Motto „Privat“ die individuellen Sammlungen von rund 60 Bürgerinnen und Bürgern. Ergänzt wird dies durch ein vielseitiges Rahmenprogramm.

Dabei kann man sich beispielsweise in altägyptische Gesellschaftsspiele einführen lassen, im Grassmuseum orientalischen Märchen lauschen oder im Panometer römische Spezialitäten kosten. Gleichzeitig soll dieser Abend den Anstoß zu

einem häufigeren Besuch der Museen geben. Die Eintrittskarte zu dem Event ist außerdem ein Sammelalbum. Bis zum 31. Dezember 2008 kann der Besitzer damit in den Museen verschiedene Aufkleber erhalten.

Der fleißige Museumsbesucher wird anschließend belohnt. Diejenigen, die ein vollständig mit Aufklebern gefülltes Sammelalbum einschicken, dürfen mit 10 weiteren Personen die 10. Leipziger Museumsnacht kostenlos besuchen. **Ina Radtke**

Lesungen, Live-Musik und private Froschsammlungen sowie Theateraufführungen stehen auf dem Programm der 9. Leipziger Museumsnacht. Mehr Informationen findet Ihr unter: www.nachtschicht-leipzig.de. Studenten zahlen keinen Eintritt.

Uni-Film schmeißt Tarantino Nacht

Das neue Programm lockt mit dem „Grindhouse-Double-Feature“ ab 29. April



Theresa Steckel und Annemarie Weigl zeigen die Programme der vergangenen Jahre.

Foto: E. Kersten

Eigentlich unterscheidet eine Vorlesung gar nicht so viel von einem Kinobesuch.

Zugegeben, bei einem Film schreiben die wenigsten fleißig mit. Doch wenn im großen Hörsaal mit aufsteigenden Reihen das Licht gedimmt wird, damit ein Beamer bunte Bilder auf eine weiße Leinwand werfen kann, fehlt manchmal nur noch das Popcorn.

Zumindest der große Hörsaal in der Jahnallee verwandelt sich im

kommenden Semester in ein Filmparadies. Denn bis Mitte Juni zeigt die Gruppe „Unifilm Leipzig“ jeden Dienstag ein Kinohighlight. „Wir versuchen mit unserem Programm die Filmwünsche der Gäste zu berücksichtigen“, sagt Annemarie Weigl vom „Unifilm“.

Da im Wintersemester viele Leute nach einem Quentin-Tarantino-Special gefragt haben, gibt es im Unikino am 29. April das große „Grindhouse - Double Feature“. Neben den

beiden Filmen „Planet Terror“ und „Death Proof“ sind noch viele Überraschungen geplant.

„Auch Komödien laufen ziemlich gut. Deswegen zeigen wir ‚Ratatouille‘ und ‚Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht einparken können‘, sagt Theresa Steckel. Selbst Literaturfreunde finden beim Unikino passende Streifen. „Für ‚Abbitte‘ gab es eine Buchvorlage. Der Film ist etwas für Liebhaber“, sagt Annemarie Weigl.

Zusammen mit den restlichen Mitstreitern Susanne Werner, Linda Schmidt und Robert Lucka organisieren Theresa und Annemarie den „Unifilm“, rüsten die Kinobesucher mit Knabbereien und Getränken an der Bar aus und rühren kräftig die Werbetrommel. Karten gibt es entweder an der Abendkasse oder beim Campuservice des StuRa.

mal eine Familie sitzt.

„Als wir den Film ‚300‘ gezeigt haben, kam sogar unser alter Lateinlehrer“, sagt Theresa. Und er fand den Streifen nicht nur unterhaltsam, sondern auch geschichtlich gut.

Elisabeth Kersten

Mit Glück im Spiel kostenlos ins Kino

Nicht die Hoffnung verlieren, wenn das Geld nicht für die Kinokarte oder das Bier dazu reicht! Denn vor jeder Vorstellung gibt es eine Verlosung, bei der man Freikarten und ein Six-Pack Bier gewinnen kann. „Ich habe zwei Mal hintereinander das gleiche Mädchen gezogen und danach ihren Freund“, erinnert sich Annemarie. „Das war schon komisch.“ Aber bei den rund zehn hartgesottene Stammgästen bei hundert Besuchern nicht unmöglich.

Der Radiosender „Mephisto“ verlost jeden Dienstag zwei mal zwei Karten. „Einmal hatten die ein Großvater und sein Sohn gewonnen“, sagt Annemarie lachend. Denn das Unikino hat sich auch bei Nichtstudenten herumgesprochen. Es ist inzwischen keine Seltenheit mehr, wenn zwischen den Studenten auch

INFO

- 15. 04. Abbitte
- 22. 04. Ratatouille
- 29. 04. Grindhouse - Double Feature Planet Terror & Death Proof
- 06. 05. Machtlos
- 13. 05. Auf der anderen Seite
- 20. 05. Zusammen ist man weniger allein
- 27. 05. I am legend
- 03. 06. Persepolis
- 10. 06. Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht einparken können
- 17. 06. Das Beste kommt zum Schluss

Beginn: 20.15 Uhr

Preis: 1,99 Euro und ein einmaliger Semesterbeitrag von 30 Cent; Karten gibt es an der Abendkasse oder im Campuservice, Städtisches Kaufhaus, Raum 02 - 9b.

Budenzauber zum Anfang: Elikan Dew und The Guns

StuRa lädt zur Semesterauftaktparty mit Live-Musik/student! verlost 5 mal 2 Freikarten

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus: Der StudentInnenRat (StuRa) Leipzig lädt anlässlich des unlängst gestarteten Semesters zu einer fetten Party mit The Guns und Elikan Dew.

Ein buntes Potpourri der guten Laune lockt also am 24. April in die Moritzbastei. Mit Zwei Livebands können die anwesenden Studis das Tanzbein schwingen, bevor das Semester in all seiner Furchtbarkeit wieder los geht.

Es spielen „The Guns“ auf. Die Band legte bereits während eines Auftritts auf der Popkomm im vergangenen Jahr die Kinnladen sämtlicher Anwesenden eine Etage tiefer. Sie tourten tapfer weiter und konnten sich bereits als Vorband der „Lost Prophets“ mit ihrer Mischung aus Rock, Punk und 2Step einen Namen machen. „The Guns“ spielen also am 24. April in der Moritzbastei, weitere Auftritte in Deutschland folgen, damit sie vielleicht eines Tages auch einen Plattenvertrag bekommen.

Auf ihrer Homepage steht es zwar noch nicht, doch auch „Elikan Dew“ werden in Leipzig das Semester einläuten. Sie bieten alternative Musik als die zweite Live-Einlage des Abends in der Moritzbastei. Gerade ist die Berliner Band auf Tour mit dem großartigen SDNMT/Seidenmatt

und freuen sich ebenfalls auf die Veröffentlichung ihres nächsten und neuen Albums. Ein paar Songs gibt es bereits bei MySpace zum Probehören.

Auch Musik aus der Konserve bietet die StuRa-Semesterauftaktparty. Die Tanzfläche zum Beben bringen DJ Tommes (Indie und Alternative) und Reinkarnation, der für Euch in Sachen Funk, Hip Hop und Soul im Plattenkoffer bereit hält.

Es heißt, für die Partys in der Moritzbastei sollte man sich Karten und Plätze sichern, denn sie erfreuen sich größter Beliebtheit unter den Studenten.

student! verlost deshalb 5 mal 2 Freikarten für die Semesterauftaktparty in der Moritzbastei am 24. April. Schickt einfach eine Mail an kultur@student-leipzig.de. Die Gewinner werden dann ausgelost und bekommen rechtzeitig Bescheid.

Anne Hütter

Die StuRa-Semesterauftaktparty mit „Elikan Dew“ und „The Guns“ ist am 24. April 2008, startet um 20 Uhr in der Moritzbastei. Eintritt: zwei Euro für Studenten. student! verlost 5 mal 2 Freikarten. Schickt bei Interesse einfach eine E-Mail an die Kulturreaktion: kultur@student-leipzig.de



The Guns (Foto) und Elikan Dew spielen am 24. April in der Moritzbastei

Foto: StuRa

Erasmus in Leipzig

Studenten machen Wilma zur Willkommens-Alternative



Wilma Gruppe bietet Orientierung für Neankömmlinge

Foto: Sabine Küntzel

Im Ausland sind häufig selbst die einfachsten Dinge schwer zu bewältigen. Doch zum Glück gibt es Unterstützung: „Wilma“ - eine Willkommens-Initiative für in Leipzig mitstudierende Ausländer und Ausländerinnen. Schon seit 14 Jahren wird Austauschstudenten hier geholfen, sich während ihres Aufenthaltes in Leipzig zurechtzufinden, sowohl in der Stadt als auch an der Universität.

Aktuell kümmern sich bei Wilma 15 Leipziger Studenten um das Wohl der Neankömmlinge aus anderen Ländern. Sie organisieren einen wöchentlichen Stammtisch, Ausflüge und verschiedene sport-

liche Aktivitäten. „Wir wollen die ausländischen Studenten in Leipzig integrieren, indem wir ihnen Leipzig, die Umgebung und Deutschland kulturell und sportlich näher bringen“, erklärt Antje Töpel von Wilma.

Auch der Kontakt zu deutschen Studierenden sollte durch die Initiative gefördert werden. „Die Austauschstudenten sollen sich wohl fühlen in Leipzig und an der Hochschule“, so Antje weiter.

Sie selbst ist seit Januar 2003 bei Wilma. Die 29-Jährige promoviert gerade im Fach Germanistik. Sie kam nach einem Auslandsaufenthalt in Spanien zu Wilma. Einen

halbes Jahr arbeitete sie an einer Schule in Gandía in der Nähe von Valencia. „Als ich wieder zurück in Leipzig war, hat mir einfach das internationale Flair gefehlt“, erinnert sie sich. Bei Wilma komme sie wieder in Kontakt zu Studenten aus aller Welt.

Orientierung im fremden Land

Michalina Michno aus Polen ist seit Oktober als Erasmusstudentin in Leipzig. Zu Hause studiert sie Germanistik, an der Uni Leipzig zu-

sätzlich Westslavistik. „Ich bin hierher gekommen, um mein Deutsch zu verbessern. Aber leider hatte ich wenig Kontakt mit deutschen Studierenden. Die anderen ausländischen Studenten waren da viel aufgeschlossener“, erinnert sie sich. Doch ein Freund, der selbst einmal mit Erasmus in Polen war, hörte von Wilma. So kam sie zur Initiative.

Hier knüpfte sie Freundschaften mit deutschen Studierenden und lernte die neue Umgebung in und um Leipzig kennen.

Sehnsucht nach dem internationalen Flair

„Mit Wilma war ich schon in der Sächsischen Schweiz und in Erfurt“, erzählt die 22-Jährige. Auch beim Volleyball und beim Kneipenabend sei sie schon dabei gewesen. „Die Leute von Wilma sind immer hilfsbereit“, so Michalina.

Auch in diesem Semester hat Wilma wieder einiges zu bieten. So sind Ausflüge, zum Beispiel nach Berlin, Prag oder München, und verschiedene Partys geplant. Auch das Volleyball und Fußballtraining findet weiter statt.

Interessierte können sich jeden Montag um 21 Uhr am Mende-Brunnen auf dem Augustusplatz einfinden. Von dort geht es dann in eine monatlich wechselnde Kneipe.

Wer bei Wilma mitarbeiten möchte kann zum wöchentlichen Treffen kommen: Die Initiative trifft sich montags um 20 Uhr im Brühlhochhaus, Zimmer 512.

Sabine Küntzel

Mehr Informationen findet Ihr unter: www.wilma-leipzig.de.

Meldungen

Vorgestellt

Der StudentInnen Rat organisiert am Dienstag, 22. April, im Geisteswissenschaftlichen Zentrum (GWZ) die traditionelle Vorstellungsstraße. Dort stellt die studentische Kulturszene sich selber aus, informiert und regt an, sich zu beteiligen. Auch student! wird mit einem eigenen Stand vertreten sein. Die Vorstellungsstraße läuft am Dienstag, 22. April, von 10 bis 14 Uhr im GWZ in der Beethovenstraße. **ahü**

Spielgeld

Zur „Langen Nacht der Computerspiele“ lädt die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Am 26. April ab 16 Uhr wird der Journalist René Meyer über „Pixel-Dukaten“ Auskunft geben. Anschließend zocken die Härtesten dann im Zuse-Bau der HTKW, Gustav-Freytag-Straße 42a, die ganze Nacht lang. **ahü**

Typisch Lederhose

Was ist typisch deutsch? Kuckuckuhren? Bratwürste? Lederhosen? Ob die deutschen Klischees wirklich stimmen, erfahren acht Amerikaner derzeit hautnah.

Seit Anfang April sind die Studenten der Leipziger Partneruniversität Athens (Ohio) in der Messestadt zu Gast. Während ihres zehnwöchigen Aufenthalts im Rahmen des Frühjahrskurses des Ohio-Leipzig European Center (OLEC) werden die amerikanischen Gäste tiefer in der Geschichte, Kultur und Politik Europas eintauchen.

Zum Erholen haben die acht Studenten wenig Zeit. Viele Seminare und Exkursionen stehen auf ihrem Stundenplan. So sind Fahrten in die traditionsreichen Städte Dresden, Berlin und Prag geplant. In Lehrveranstaltungen extra für den OLEC-Frühjahrskurs geht es um unterschiedlichste Themen wie zum Beispiel die verschiedenen Sprachstile von Mann und Frau.

Passend zur bevorstehenden Fußball-Europameisterschaft werden auch Diskussionen über diesen Sport angeboten. Doktoranden der Universität Leipzig leiten Kurse zur europäischen Geschichte und Politik, aber auch über das kulturelle Leben. Mit diesen Lehrveranstaltungen sammeln die Studenten aus Ohio auch Credit Points für ihren Abschluss.

Da ein paar der Amerikaner vor ihrem Leipzigaufenthalt kaum Deutsch gesprochen haben, gibt es für sie einen intensiven Sprachkurs. Außerdem erhält jeder einen Tandempartner, einen Studenten der Universität Leipzig, der beim Einleben in die deutsche Kultur hilft. Mal sehen, ob die acht Gäste aus Ohio bei ihrer Rückreise im Juni wirklich noch denken, dass alle Deutschen Lederhosen tragen. **ek**

... und wo schlaf ich morgen?

Lonely Planet bietet Europa zum Preis eines Schnürsenkels

Das Buch gilt unter den sogenannten Alternativreisenden als eine Art „Backpacker Bibel“: Der Lonely Planet-Reiseführer.

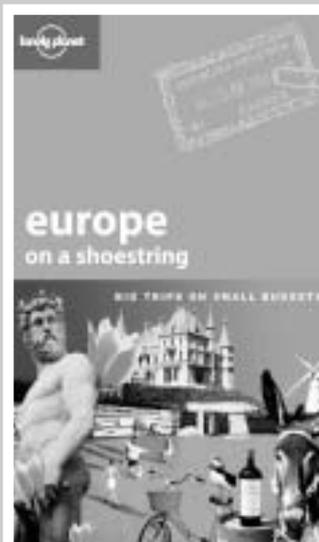
Die Autoren Tony und Maureen reisten 1972 über Europa und Asien nach Australien. Eine organisatorische Meisterleistung, bedenkt man, dass es weder Internet, noch Mobilfunk, geschweige denn eine angemessene Reiseliteratur gab. Die Lonely Planet-Gründer beschlossen also Informationen, Telefonnummern, Zugverbindungen und andere Informationsquellen in einen Reiseführer zu packen, der dafür sorgte, dass der Rucksack-Tourist sich in jedem Winkel der Welt zurecht findet.

Über Europa gibt es ebenfalls ein Werk: 1284 Seiten ist der Wälzer dick, der besonders bei In-

ternationalen seine Freunde findet. „Europe on a shoestring“ bietet Informationen von Andorra bis zur Ukraine. Sogar eine kleine Sprachfibel ist dabei. Es dürfte fortan kein Problem sein auf Lettisch nach der Toilette zu fragen. Das Tolle am „Lonely Planet“: Die genaue Angabe von Adressen und Telefonnummern sowie von Reiseverbindungen in die nächsten Städte.

Die Beschreibungen der einzelnen Länder sind in Regionen untergliedert: Für Italien findet sich daher beispielsweise die Einteilung Norditalien, Dolomiten, Zentral- und Süditalien und die beiden Inseln Sizilien und Sardinien. Über die Stadt Rom findet man zu Beginn ein eigenes Kapitel.

Doch auch in einem Werk, das den Anspruch an sich selber stellt, ganz Europa in seiner Vielfalt dem



Schnürsenkel-Reiseführer Quelle: Ip

Alternativreisenden vorzustellen, nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Auch die zahlreichen Stadt- und Landkarten, mit denen der Lonely Planet in jeder seiner Ausgaben aufwartet, sind mit Vorsicht zu genießen.

Genauigkeit bei dem Straßenwirwar im Bairro Alto in Lissabon zum Beispiel spielt eine untergeordnete Rolle. Jedoch fasst der Lonely Planet die Sehenswürdigkeiten jedes Landes in einer lakonischen und nicht-ironiefreien Sprache gut leserlich zusammen. Lonely Planet erscheint in englischer Sprache. **Anne Hütter**

„Europe on a shoestring“, Verlag Lonely Planet Publications 2007, 1284 Seiten, 24,95 Euro.

Reudnitz-Spaziergang: Braun oder Bunt?

Ein Stadtteil auf der rechten Überholspur?



Von Horst Wessel zu „Wesselwurst“ umgeformt

Foto: hl, aw

Reudnitz gilt in studentischen Kreisen höchstens aufgrund seiner günstigen Mietpreise als attraktiv, in puncto Lebensqualität wird eher abgeraten, in diesen Stadtteil zu ziehen.

Was soll ich sagen; Nach mehr als drei Jahren will sich bei mir – bezogen auf das Wohnumfeld – immer noch kein richtiges Wohlfühlen einstellen. Dabei sind die infrastrukturellen Bedingungen denkbar günstig: Supermarkt, Späti, Tankstelle, öffentliche Verkehrsmittel – alles liegt in unmittelbarer Nähe.

Warum habe ich immer noch kein gutes Gefühl? Mit dieser Frage im Gepäck begeben sich am Samstag auf einen Spaziergang durch Reudnitz – in der Hoffnung, meinem Gefühl auf den Grund zu gehen.

Verhalten geschäftig ist es. Menschen kaufen für das lange Wochenende ein, Kinder rennen auf der Straße herum. Ältere, mittlere und jüngere Mitbürger begegnen

mir und ich kann nicht sagen, dass ich mich in diesem Umfeld als Student einsam und fehlplatziert fühle. Auch Stadtteilbewohner mit Migrationshintergrund leben hier und geben Reudnitz ein angenehm vielfältiges Gesicht.

Im krassen Gegensatz dazu sind Graffiti mit Sprüchen wie „Nationaler Sozialismus jetzt“, „Rotfront verrecke“, „NS-Revolution“, „HH“ oder „88“ nicht zu übersehen. Sie geben Hinweise auf ein anderes Reudnitz:

22. November 2007: Rund 40 verummte Personen versammeln sich vor einem Wohnhaus, geben rechtsextremistische Parolen von sich und schießen Feuerwerkskörper ab.

5. und 6. Dezember 2007: Rechtsextreme manipulieren in Leipzig die Schließleinrichtungen der Eingänge zum Rathaus Schönefeld, den Ämtern der Prager Straße sowie den Bürgerämtern in Lützschena-Staheln sowie Böhlitz-Ehrenberg in der Nacht.

12. Januar 2008: Eine Nazi-Demonstration durch Anger-Crotendorf, Reudnitz-Thonberg und Stötteritz mit dem Motto „Jugend braucht Chancen“ wird genehmigt und begleitet von einer bunten Gegendemonstration. Eine Zwischenkundgebung der Nazi-Demo findet unmittelbar vor dem bereits erwähnten Wohnhaus statt.

16. Januar 2008: Mehrere verummte Personen stürmen ein Wohnhaus und versuchen, in die Wohnungen einzudringen. Eine Fensterscheibe wird eingeschlagen.

Am Abend des 17. Januar nehme ich an einer spontanen Demonstration teil und mir wird schlagartig bewusst, dass der Stadtteil zur Kampfzone erklärt werden soll: Rechtsextreme Strukturen versuchen den Stadtteil für sich zu gewinnen und schrecken dabei auch nicht vor Gewaltanwendung zurück.

23. Februar 2008: Ein in Leipzig lebender Nigerianer wird in der Straßenbahnlinie 4 Richtung Stöt-

teritz angepöbelt, an der Haltestelle Köhlerstraße von seinen Angreifern hinausgestoßen und zusammengeschlagen. Ihm kommen mehrere Fahrgäste zu Hilfe und können Schlimmeres verhindern.

27./28. Januar 2008: In der ganzen Stadt tauchen Naziplakate mit Fahndungsfotos von Gegendemonstranten auf.

Die anfangs erwähnte Vielfältigkeit von Reudnitz verliert sich schnell in den Nebenstraßen. Auch Menschen trifft man hier seltener, meistens nur, um sie in ihren Häusern verschwinden zu sehen. Ein öffentliches Leben findet kaum statt. Die nicht einmal eine Handvoll brauchbare Kneipen, spontan fallen mir das „Four Rooms“, die „Substanz“ und das „Panam“ ein, sind dem Zentrum näher als dem Osten. Studis gehen da lieber in den Süden feiern und die anderen Kneipengänger sieht man eher auf dem Parkplatz vor Rewe ihr „Sterni“ trinken.

Aber es hat sich etwas getan in Reudnitz: Im Februar plädierten bunte Wimpel in den Bäumen am Möbiusplatz für ein ebenso farbenfrohes Reudnitz. Veranstaltungen, die über Rechtsextremismus aufklärten, waren so voll, dass wir auf den Fensterbrettern saßen.

In der neugegründeten Bürgerinitiative „Buntes Reudnitz“ engagieren sich quer durch den Reudnitzer Bevölkerungsschnitt Menschen für ein offenes und tolerantes Zusammenleben. Viele rechtsextremistische Graffiti sind verschwunden oder wurden überstrichen. Hess-Konterfeis tragen jetzt rote Harlekinsmützen.

Horst Wessel wurde mancherorts in „Wesselwurst“ umbenannt – andere kreative Entschärfungen von Nazi-Graffiti lassen sich überall finden.

Offenbar gibt es unter den knapp 14000 Reudnitzern Menschen, die etwas tun, die sich Lebensqualität schaffen wollen und die anfangen, die ersten Früchte dieser Arbeit zu ernten. Die Vernetzung läuft und es tut gut, Menschen zu treffen, von denen ich weiß, dass sie mit mir morgen auch noch in Reudnitz zusammen leben wollen. Sie begegnen mir auf der Straße, auch heute – aber es sind noch zu wenige: ein frisches Graffiti „STOP – BRD IST AM ENDE“ klafft mir an einem Laden entgegen und ich weiss: Es gibt noch viel zu tun.

hl, aw

Bürgerinitiative: www.buntes-reudnitz.de, Projekte in Reudnitz: www.leipziger-osten.de



„Korrigiertes“ Graffiti – einfach zukunftsweisend

Foto: wahl

„Die Welt zu Gast bei wem?“

Die HTWK gibt einen einen Sammelband zur Vortragsreihe über Rechtsextremismus heraus

Dieser persiflierte Slogan der Fußball-WM 2006 ist der Titel der Ringvorlesung, die Studenten und Lehrende des Fachbereichs Sozialwesen der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur im Wintersemester 2006/07 organisiert haben.

Im Mai diesen Jahres erscheint nun ein Band mit Beiträgen aus dieser Veranstaltungsreihe. Seit dem Jahr 2005 beschäftigt sich der Fachbereich verstärkt mit dem Thema Rechtsextremismus.

„Grundgedanke war, dass man als Sozialarbeiter in der Praxis mit diesem Gedankengut konfrontiert wird“, erklärt Lothar Stock, Dekan des Fachbereichs. Es soll verhindert werden, dass die ausgebildeten Studenten in eine Situation geraten, auf die sie nicht vorbereitet

sind. Den Anfang machten die Studenten mit einer Selbststudie und befragten Kommilitonen verschiedener Bereiche zum Thema Fremdenfeindlichkeit. Das Ergebnis: „Rechtsextremismus spielt keine Rolle – aber Intoleranz und Vorurteile schon“, sagt Stock.

Studium Generale – offen für alle

Im nächsten Schritt veranstaltete die mit der Organisation betraute studentische Projektgruppe eine Ringvorlesung mit dem Titel „Die Welt zu Gast bei wem? Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Migration in Sachsen, Deutschland und Europa“. Im Rahmen des „Stu-

diums Generale“ standen die Tore der HTWK nicht nur für andere Fachbereiche, sondern auch für ein außeruniversitäres Publikum offen.

Experten aus verschiedenen Bereichen: Psychologen, Soziologen, Politikwissenschaftler und Sozialarbeiter diskutierten spezifische Aspekte der Problematik.

Zentrale Themen waren Fremdenfeindlichkeit im Alltagsleben, aber auch über organisierten Rechtsextremismus auf europäischer und internationaler Ebene wurde referiert. Den dritten Schwerpunkt bildete die Diskussion der Situation von Menschen mit Migrationshintergrund. Gegen Ende der Vorlesungsreihe wurden verstärkt praktische Fragen in den Fokus gerückt, wie der Umgang mit Rechtsextremismus im Alltag.

„Die Rückmeldung der Zuhörer war besonders seitens derjenigen, die Faschismus noch selber erlebt haben, sehr positiv“, erzählt Stock. Wegen des Erfolges der Ringvorlesung wurde die Sammlung und Veröffentlichung der Beiträge ins Visier genommen.

Im Mai erscheint der Band im Rahmen der „Leipziger Beiträge zur sozialen Arbeit“. Die Ergebnisse der an der HTWK durchgeführten Studie zu Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit bilden einen Beitrag. Der Umgang der Medien mit Rechtsextremismus, welcher gleichzeitig von Übertreibung und von Verharmlosung zeugt, ist das Thema eines anderen Beitrags.

Der Begriff „symbolische Gewalt“ rückt beim Blick auf gesellschaftliche Verhaltensweisen gegenüber

Migranten in den Mittelpunkt. Sowohl theoretische Analysen über den Ursprung des Problems als auch praktische Handlungsstrategien werden aufgezeigt.

Studie zu Fremdenfeindlichkeit

Der Fachbereich Sozialwesen wird sich weiterhin mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit beschäftigen. „Es gibt noch eine große Unsicherheit auf diesem Gebiet. Wie viel Raum lasse ich rechten Argumentationen und wann trete ich dagegen an?“, erklärt Stock. **ld**

Infos unter: www.die-welt-zu-gast-bei-wem.de

Unordnung in der Kommode

Gegen Schubladendenken: Forum für kritische Rechtsextremismusforschung

Das Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (FKR) ist eine Diskussionsplattform zum Thema Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. 2004 wurde es als Gruppe innerhalb des Vereins „Engagierte Wissenschaft“ (EnWi) in Leipzig gegründet. „Es war eine Reaktion auf den Wahlerfolg der NPD in Sachsen“, erklärt Elena Buck, Vereinsvorsitzende. Die meisten Mitglieder des FKR sind Studenten und junge Wissenschaftler.

Zu den laufenden Veranstaltungen gehört ein wöchentlicher, für alle Interessierten offener Lesekreis. „Das Tolle ist, dass hier ganz unterschiedliche Leute hierarchiefrei diskutieren – neue Leute und auch welche, die sich schon länger damit beschäftigen“, sagt Buck.

Im Wintersemester veranstaltet das Forum KR regelmäßig eine Vorlesungsreihe zu verschiedenen Aspekten von Rechtsextremismus. Im April 2007 ging daraus eine erste Publikation mit dem Titel: „Diffusionen. Der kleine Grenzverkehr zwischen Neuer Rechter, Mitte und Extremen“ hervor, die Beiträge aus zwei Vorlesungsreihen bündelt.

Ein anderer zentraler Aspekt der Arbeit des FKR ist Vernetzung verschiedener Gruppen. Das Forum ist Mitglied in der Initiative „Tolerantes Sachsen“ und kooperiert mit dem Antidiskriminierungsbüro und dem StuRa Leipzig. Ziel ist die Annäherung von Theorie



Anblick bei einem Treffen des Forums KR

Foto: Christian Nitsche

und Praxis. „Die Diskurse laufen oft nebeneinander her und bewerten sich gegenseitig. Man muss die verschiedenen Formen von Wissen ernst nehmen und sich gegenseitig unterstützen“, sagt Buck.

Kritik ohne vorgefertigte Theorien

Das neueste Projekt des Forums ist die Mitorganisation eines OpenForum in Wrzesnia in Polen zum Thema: „Defending Citizen-

ship Against Extremism and Populism“. Menschen aus ganz Europa sollen dort die Gelegenheit bekommen, über das Thema Zivilgesellschaft zu und Staatsbürgerschaft zu diskutieren.

Stefan Kausch, Initiator des FKR, erklärt die zentrale Fragestellung: „Wie wird definiert, was das eigentlich ist: Staatsbürgerschaft und wie wird in anderen Ländern dazu diskutiert?“

Dieses kritische Hinterfragen von Begriffs- und Theoriekonstruktionen ist der zentrale Ansatz des FKR. Auch die Gleichsetzung von

Rechts- und Linksextremismus und die dadurch entstehende Konstruktion einer „unproblematischen Mitte“ wird in Frage gestellt. Alltägliche und latente Formen von Diskriminierung sollen unter die Lupe genommen werden. „Ausländer werden nur dann zum dominanten Diskurs, wenn es Probleme gibt“, sagt Kausch. Oftmals dreht sich dann alles um „den jungen kriminellen Ausländer“. „Migranten werden entweder als Täter oder als Opfer konstruiert“, erklärt er weiter. Ihre alltägliche Lebenssituation steht außerhalb des öffentlichen Interesses.

Kritische Rechtsextremismusforschung leistet einen Beitrag zu dieser Debatte, indem Konzepte und Begriffe hinterfragt werden. Dazu gehört auch, rechte Rhetorik in der „Mitte“ der Bevölkerung in den Blickpunkt zu rücken und zu analysieren. Trotzdem verstehen sich die Mitglieder des Forums als konstruktive Impulsgeber. „Auch wenn wir nicht immer gleich eine Alternative haben“, sagt Kausch. Und Buck erklärt die Bedeutung des Gedanken- und Meinungsaustauschs, der oftmals ganz neue Denkrichtungen aufzeigt: „Wir haben keine fertige Theorie in der Schublade.“

Inga Dreyer

Kontakt gibts unter: Forum@engagiertwissenschaft.de
Weitere Informationen: www.engagiertwissenschaft.de

Zahlen und Fakten

Zahlen und Fakten aus dem Situationsbericht 2006/2007 der Fachstelle Extremismus und Gewaltprävention des Jugendamts für Leipzig:

Im Zeitraum 2004 bis 2006 hat sich die rechte Kriminalität in Leipzig verdoppelt.

Im Jahr 2007 registrierte die Opferberatungsstelle 87 Ereignisse mit rechtsextremen beziehungsweise fremdenfeindlichen Hintergrund, 74 davon waren Gewaltvorfälle. Die Fachstelle stellt zudem fest, dass die Schwere der Fälle zunimmt.

Meist sind die Opfer Menschen mit Migrationshintergrund und immer häufiger auch politische ‚Gegner‘. Die Opfer sind vor allem junge Erwachsene. Außerdem sind häufiger männliche als weibliche Personen betroffen.

Laut Verfassungsschutz sind etwa 300 Personen in Leipzig dem organisierten Rechtsextremismus zuzuordnen, die aber teilweise keine festen Gruppen bilden. Das ist ungefähr ein Zehntel des organisierten Rechtsextremismus Sachsens.

Wer rechtsextreme Graffiti bemerkt, kann diese ans Ordnungsamt melden:

Telefon: 0341/1 23 - 88 50

Von „Systemknechten“ und „Chlorophyll-Marxisten“

Am Germanistikinstitut wird die Sprache des Rechtsextremismus analysiert

Sogar hier auf der Buchmesse ist unser Verleger am Stand mit den Worten beschimpft worden: ‚Die Türken sollen erst mal richtig Deutsch lernen, bevor man die Rechten untersucht. Man sieht also, wie weit gefächert das rechte Spektrum ist‘, sagt Professor Dr. Georg Schuppener bei der Präsentation des von ihm herausgegebenen Buches „Die Sprache des Rechtsextremismus“ auf der Buchmesse in Leipzig.

Das Buch ist das Ergebnis eines Blockseminars am Institut für Germanistik der Universität. Im Seminar hatten rund 50 Studenten Originalmaterial ausgewertet und analysiert. Die Quellen dafür waren Magazine, Musik, Internetseiten und CD-Booklets aus der rechten Szene.

Codes der Rechten entschlüsseln

Die Idee für das Blockseminar und sein Buch bekam Schuppener durch seine Forschung in der Mythologie. Er hatte immer wieder Kontakt zu rechts Gesinnten, die

sich für dieses Gebiet interessierten. „Mein Buch ‚Spuren der Mythologie in der deutschen Sprache‘ ist auch von Rechten zur Kenntnis genommen worden.“ Die germanische Mythologie werde oft von der Szene herangezogen, dabei aber falsch interpretiert,“ so Schuppener.

Das Verständnis von Volk und Nation in der rechten Szene ist das einer genetischen Gemeinschaft. Die Verachtung gegenüber dem bestehenden Staat wird durch bestimmte Pejorisierungen ausgedrückt, zum Beispiel ist das Wort „System“ im rechten Gebrauch fast immer negativ belegt. Die „Systemknechte“ sind die Polizei.

Viele dieser Pejorisierungen seien aber auch am linken Ende des politischen Spektrums zu finden. „Systemknechte“ oder „Weg mit dem Kapital“ seien Parolen, die auch von Linken benutzt werden, allerdings mit anderer inhaltlicher Aufladung.

Die Themen, welche sich durch die rechtsextremistische Sprache ziehen, sind Krieg, Kampf, Umsturz und die Durchsetzung der Rechte der Stärkeren. „Das ist die Tradition der Nazi-Ideologie“, erklärt

Schuppener. Die Funktion der Sprache im Rechtsextremismus ist auch ein Stück weit die Identifizierung mit der Gruppe, also eine Abgrenzung von der Allgemeinheit.

Sprachen-Phänomene in allen Szenen

„Es wird gern in Codes gesprochen, die Menschen außerhalb der Gruppe nicht verstehen können“, sagt Schuppener. Als Beispiel nennt er die Abkürzung „SH“, die ein Kürzel für „Sieg Heil“ ist, und die Zahl „88“, welche für „Heil Hitler“ steht. „Diese Kürzel habe ich schon oft in Autokennzeichen wahrgenommen“, weist Schuppener hin.

Mia Sommer (26), Studentin der Germanistik, Anglistik und Journalistik, war eine der Protokollassistenten im Seminar. Gemeinsam mit fünf anderen Studenten protokollierte sie die Sitzungen, dokumentierte und fasste die Erkenntnisse zusammen. Sie sagt, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema vor allem den Blick schärft für das Auftauchen der



Szene-Sprache Foto: edition hamouda

sprachlichen Mittel auch anderen Stellen. „Mir ist aufgefallen, dass sich viele sprachliche Phänomene sich auch in anderen Gruppierungen finden zum Beispiel in der schwarzen Szene. Es gibt viel Unterschwelliges in Szenen, in denen man es nicht vermutet“, sagt Sommer. Neben den Untersuchungsergebnissen aus dem Seminar findet

sich auch ein Beitrag von Volker Scholz, Referent im Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen, der die Zusammenhänge zwischen Rechtsextremismus und Mythologie aus der Sicht des Verfassungsschutzes beschreibt und die Untersuchungen in den Kontext der mythologischen Bezüge in der rechten Sprache einordnet.

Die rechte Szene ist vorsichtig

Am Schluss der Buch-Präsentation macht Prof. Dr. Georg Schuppener darauf aufmerksam, dass die rechtsextremistische Szene selbst strikt verfassungsfeindliche Wörter meidet. „Die Szene ist sehr vorsichtig und informiert in Zeitschriften genau darüber, welche Ausdrucksweisen erlaubt sind und welche nicht“, sagt Georg Schuppener.

Das Herausbilden sprachlicher Codes in der rechten Szene treibt auch Blüten, die zum Schmunzeln anregen, beispielsweise werden die Grünen von den Rechten oft als „Chlorophyll-Marxisten“ deklariert.

Eva-Maria Kasimir

Nierenstein oder Aspirin ...

Bei medizinischen Fragen: Das Onlineportal Leipziger Medizinstudenten hilft



Désiré und Gunther werkeln am Wiki

Foto: Elisabeth Kersten

Wikipedia - ist das Internetlexikon Fluch oder Segen? Ob nun gehasst oder geliebt, die Leipziger Medizinstudenten haben ihr eigenes „Wiki“ ins Netz gestellt. Seit Januar 2007 gibt es das Leipziger-Mediziner-Wiki, an dem die Vertreter des StuRaMed arbeiten. Während einige Bereiche bereits sehr umfangreich im Netz stehen, klaffen an anderer Stelle einige Lücken.

„Die Idee dazu kam im Sommer 2006. Die Mediziner der Ludwig-Maximilian-Universität München hatten ein ähnliches Projekt. Kurz vor Semesterbeginn haben wir uns die Seite angeschaut und ein eigenes Konzept in den nächsten Wochen entwickelt“, erinnert sich Gunther Hempel, Sprecher des StuRaMed, an die Anfänge zurück. Auch wenn es schon unzählige Bücher und Onlineportale für angehende Ärzte gibt, hat das Mediziner-Wiki den großen Vorteil, dass es speziell auf die Lehre in Leipzig zugeschnitten ist und Orientierung für die Klausuren bietet. Der Umgang mit Pipette, Mikroskop und Co. im Fach Labormedizin hat Désiré Brendel sehr angesprochen und auch wegen ihrer Promotion in dieser Disziplin hat die 22-Jährige diesen Bereich im Mediziner-Wiki geschrieben. „Leitfaden waren für mich Aufbau und Inhalt der Vorlesung, jedoch habe ich es vermieden zu zitieren“, sagt die Medizinstudentin. Deswegen war das Schreiben und Recherchieren sehr aufwendig.

Allein für den Bereich Hämatologie hat sie knapp drei Wochen gebraucht. „Ich habe zwar nicht den ganzen Tag daran geschrieben, aber viele Abende kann man schon damit verbringen.“

Nachdem einige Beispielartikel fertig waren, öffnete das Mediziner-Wiki im Januar 2007 seine virtuellen Pforten. Zwar hat der StuRaMed das neue Angebot gut beworben, „doch es ist nicht so vorwärts gegangen, wie wir es uns gewünscht haben“, resümiert Gunther Hempel. Es gab zwar positive Kommentare, jedoch haben nur knapp über 10 000 Surfer die Seite in einem Jahr angeklickt. Diskussionen und neue Artikel gibt es seitdem kaum.

Das Wiki lehrt Schreiben

Ein Problem sind wohl die komplexen Inhalte des Fachs. „Während des laufenden Semesters ist es kaum zu bewerkstelligen, etwas qualitativ Vollwertiges zu schreiben“, schätzt Désiré Brendel ein. Doch das Verfassen der Artikel bietet nicht nur einen guten Lerneffekt, sondern bereitet auch auf wissenschaftliche Arbeit vor. „Wir schreiben viele Klausuren mit Multiple-Choice-Fragen. Manche Studenten haben dadurch seit vier, fünf Jahren keinen ordentlichen Satz geschrieben“, sagt Désiré Brendel.

Wer jedoch eine wissenschaftliche Karriere starten möchte, muss sein Wissen auch ausformulieren können.

Ziel: Professoren integrieren

„Webprojekten muss man eine gewisse Zeit geben. Es muss erst ein Stamm aktiver Nutzer da sein, die Artikel schreiben. Diesen Punkt haben wir jedoch noch nicht erreicht“, sagt Gunther Hempel. Beim Münchner Vorreiterprojekt gab es anfangs ähnliche Probleme. Doch mittlerweile haben sich Unimitarbeiter in das Münchner Wiki integriert und die Seite wächst erfolgreich. In Leipzig ist das Mediziner-Wiki noch ein reines Studentenprojekt, auch wenn einige Dozenten wie Mathias Brügel von der Labormedizin und Professor Hans L. Tillmann von der Medizinischen Klinik II das Mediziner-Wiki unterstützt haben.

Doch auch wenn das Projekt noch wachsen muss, hinterlässt es schon Spuren. Ein Leipziger Professor hat sein eigenes Themengebiet „Laborchemische Merkmale von Herzinsuffizienz“ geogoogelt und fand den entsprechenden Eintrag im Mediziner-Wiki, der auf seiner Vorlesung basiert.

Elisabeth Kersten

Infos unter: www.leipzig-medicin.de/wiki/

Wieso, Weshalb, Warum ... ?

Entstehen heutzutage eigentlich noch „neue“ Nachnamen?

Frei nach dem Motto: „Dumme Fragen gibt es nicht!“, lässt sich student! in dieser Rubrik alltägliche Sachverhalte von Leipziger Wissenschaftlern erklären.

In diesem Monat beantwortet Doktor Jürgen Udolph unsere Frage zur Namensherkunft. Er war bis März 2008 Professor für Onomastik an der Universität Leipzig.

Udolph: Familiennamen sind historisch gewachsen und sind daher als Zeugen der Vergangenheit und der Geschichte zu verstehen. Da sie Informationen enthalten, die man entschlüsseln kann - die Onomastik oder Namenforschung geht diesen Fragen nach - ist es verständlich, daß es nur noch selten zu Familiennamenänderungen kommt. Als Namenforscher kann man nur sagen: Und das ist auch gut so.

Wir erleben zum Beispiel in Dänemark eine neue Periode, in der jeder sich faktisch seinen Familiennamen aussuchen kann. Der Grund liegt in der recht eintönigen Familiennamenlandschaft dieses Landes: es überwie-

gen die Namen auf -sen wie Larsen, Hansen, Jensen, Christiansen und so weiter.

In Deutschland besteht diese Eintönigkeit nicht, so dass eine Namenänderung nur selten akzeptiert wird. Der Grund ist klar, denn ohne eine Konstanz in der Verwendung der Familiennamen ist ein geordnetes Miteinander in einer modernen Gesellschaft kaum möglich. Der Familienname steht daher grundsätzlich nicht zur freien Verfügung des Namensträgers. Im Gegenteil, es besteht ein öffentliches Interesse an der Beibehaltung des überkommenen Namens.

Für die Änderung des Familiennamens gilt das „Gesetz über die Änderung von Familiennamen und Vornamen“ (Namenänderungsgesetz). Nach verbreiteter Ansicht ist darunter der teilweise oder vollständige Namenswechsel (etwa von „Müller“ zu „Lorenz“) sowie eine Änderung in der Schreibweise des Namens (zum Beispiel „Schulze“ in „Schultze“) zu verstehen.

Eine Namensänderung erfolgt nur auf Antrag, niemals zwangsweise gegen den Willen des Betrof-

fenen. Ob die beantragte Namensänderung genehmigt oder abgelehnt wird, steht im Ermessen der Behörde. Es muss ein „wichtiger Grund“ vorliegen, es zählt nicht, ob der bestehende Name dem Namensträger nicht gefällt oder ein anderer Name klangvoller ist oder eine stärkere Wirkung auf Dritte ausübt. Fragt sich, was ist ein „wichtiger Grund“?

Namenswahl nicht frei möglich

Das sind unter anderem:

1. Bei einem häufigen Familiennamen wie Maier, Müller, Schmidt die Verwechslungsgefahr mit anderen Namenträgern.
2. Anstößige Namen wie Hitler, Arsch, Fick.
3. Fremde Familiennamen wie Tzebiner, Grzeszyska und ähnliche., bei der es Schwierigkeiten in der Schreibweise oder bei der Aussprache gibt.

4. Der Name eines Straftäters oder seiner Familie zur Erleichterung der Resozialisierung.

Auch für die Wahl des neuen Namens gibt es eine Reihe von Anforderungen: er muss zum Gebrauch als Familienname geeignet sein; es darf kein Sammelname sein wie etwa Meier oder Müller; ein Künstler- oder ein Phantasiename (Pseudonym) nach Klang und Schreibweise geeignet sein; er sollte nicht zu lang sein; es darf kein falscher Eindruck über familiäre Zusammenhänge erweckt werden; Namen, die ein gewisse Bedeutung haben wie Goethe oder Bismarck sind nicht zugelassen.

Habt ihr auch eine Frage, deren Antwort ihr schon immer wissen wolltet?

Oder Fachchinesisch anderer Studiengänge, das ihr nicht versteht?

Einfach eine E-Mail an: wissenschaft@student-leipzig.de



Jürgen Udolph

Foto: privat

- Magisterprüfung in Slavistik und Finnougristik an der Universität Göttingen
- Promotion in den Fächern Sprachwissenschaft, Slavische Philologie und Finnisch-Ugrische Philologie
- Habilitation mit der Arbeit „Die Stellung der Gewässernamen Polens innerhalb der alteuropäischen Hydronymie“
- Professor für Onomastik an der Universität Leipzig
- Experte für Familiennamen in Radio- und Fernsehsendungen
- Korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Panierte Bio-Wurstscheibe?

Ab Januar 2009 soll es in der Mensa am Augustusplatz ein komplettes Bio-Menü geben

Meist kreisen die Gedanken eher darum, ob das Guthaben auf der Karte noch für den Milchreis ausreicht. Oder aber es braucht absolute Konzentration, das beladene Tablett auf der Suche nach einem Sitzplatz durch die hungrigen Massen zu balancieren. Dabei kommt eher selten die Frage auf, welchen Weg das, was da auf dem Teller liegt, bereits hinter sich hat und woher es stammt.

Mensabesucher für Aspekte wie Herkunft und Ökobilanz ihrer Mahlzeiten zu sensibilisieren, das würde sich Rika Dauth vom Arbeitskreis (AK) Umwelt allerdings wünschen. Dass ein verändertes Produktangebot dabei helfen könnte, davon ist sie überzeugt. Ohnehin sei es an der Zeit, mehr ökologische und regionale Produkte in die Speisepläne der Leipziger Mensen zu integrieren. „Bio ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, warum nicht in der Mensa?“, fragt Dauth und ergänzt: „Kein Supermarkt kommt mehr ohne Bio-Produkte aus und was man vom Laden an der Ecke erwartet, kann man auch von seiner Mensa fordern.“ Den Wunsch nach mehr biologisch erzeugten und fair gehandelten Lebensmitteln an den Theken der Leipziger Mensen und Cafeterien - da ist man sich beim AK Umwelt einig - hegen immer mehr Studierende.

Gemeinsam mit Florian Ferger, dem Referenten für Ökologie und Verkehr beim StudentInnenRat (StuRa), suchte Dauth daher das Gespräch mit der Mensaleitung beim Studentenwerk Leipzig. Mit dem Abteilungsleiter für Mensen, Cafeterien und Zen-



So einseitig soll es nicht sein - das Bio-Mensa-Essen Foto: Christian Nitsche

tralen Einkauf, Uwe Kubaile, sollte geklärt werden, was in Sachen Bio machbar ist. „Die Richtung ‚Bio‘ einzuschlagen ist richtig und gut“, so Kubaile, „aber man muss bei allen Planungen die Komplexität der Dinge beachten“.

Bioschick - nicht in der Mensa

Einerseits ist es bei bis zu 8000 Portionen am Tag schwierig, Bauern der Region oder Bio-Großhändler zu finden, die entsprechende Mengen zuverlässig erbringen und liefern können. Hinzu kommen die höheren Wareneinsatzkosten bei Bioprodukten. Verbraucher sollten sich nicht

vom Supermarktangebot täuschen lassen, weiß Kubaile als ausgebildeter Handelsfachwirt: „Im Einzelhandel werden Biolebensmittel subventioniert, weil Bio schick ist.“

Und nicht nur an dieser Stelle nimmt die Politik Einfluss. „Ich würde liebend gern beim Bauern nebenan einkaufen, aber wir sind dahingehend vergaberechtlich gebunden.“ So gibt die Europäische Union vor, dass alle Leistungen EU-weit ausgeschrieben werden müssen. Würden Preis und Qualität stimmen, wäre die Einkaufsleitung beispielsweise verpflichtet Gemüse direkt aus Italien oder Griechenland anliefern zu lassen. Derartiges sei zum Glück noch nie vorgekommen und auch in Zukunft möchte man das umgehen. „Alles was regional beschaffbar ist,

wird auch regional eingekauft, unter anderem um Arbeitsplätze in der Region zu sichern“, betont der Mensaleiter. Sämtliches Fleisch, das in Leipziger Mensen landet, stammt so von Schlachthöfen aus dem Umland und ist „in Deutschland geboren, aufgewachsen und geschlachtet“.

In Sachen Bio soll es eine klare Linie geben. Einzelne Biokomponenten, gepaart mit konventionellen Lebensmitteln, dem erteilt Kubaile eine Absage. „Ein bisschen schwanger“ gäbe es schließlich auch nicht. Stattdessen wird in der neuen „Mensa am Park“, die ab Januar 2009 Studierende und Mitarbeiter am Hauptcampus Augustusplatz versorgen wird, ein komplettes Bio-Menü angeboten. Die Studierenden bekommen an einer der vielen Ausgabestellen eine vollständig aus Biolebensmitteln und von einem speziellen Koch zubereitete Mahlzeit. Letzterer ist dem Mensaleiter besonders wichtig, denn „ein Koch, der die Bio-Einstellung wirklich lebt, Kocht anders als ein kommerzieller Koch.“

Essen nach bestem Gewissen

All das wird sich im Preis widerspiegeln und das Bio-Gericht etwa 30 Cent teurer sein lassen als ein vergleichbares „normales“ Essen. Eine Querfinanzierung lehnt die Mensaleitung ab; die entstehenden Mehrkosten werden direkt weitergegeben, da das Studentenwerk bei ohnehin knapper Finanzierung von der Staats-

regierung keinerlei Zuschuss für Bio-Angebote erhält. Rika Dauth vom AK Umwelt glaubt, dass die Studenten die höheren Kosten in Kauf nehmen und verweist auf die erfolgreiche Einführung von Fairtrade-Kaffee in den Cafeterien, der trotz zehn Cent mehr pro Pott gut angenommen wird. Für die Mensaleitung wird erst die tatsächliche Nachfrage vor Ort zeigen, inwieweit Bio- und Fairtrade-Produkte dem Wunsch der Studierenden entsprechen und in Zukunft häufiger angeboten werden könnten. „Viele fordern, aber entschieden wird an der Theke“, lautet Kubailes Devise. „Wenn der Verkauf nicht läuft, wird die Theke nicht gleich nach 14 Tagen wieder zugemacht. Zeigt sich in einem halben Jahr aber, dass nur 30 Bio-Essen am Tag verkauft werden, lohnt es sich einfach nicht.“

Ob und in welchem Maße das Studentenwerk mit seinem Angebot eine gewisse Verantwortung für soziales und ökologisches Bewusstsein der Mensabesucher trägt, bewerten AK Umwelt und Mensaleitung eher gegensätzlich. „Wir sind nicht dazu da, den Gast zu erziehen. So etwas lehne ich ab, wir sind schließlich nicht mehr in der DDR“, positioniert sich Kubaile. Florian Ferger und Rika Dauth sind der Überzeugung, dass mit gezielter Aus- oder auch Abwahl von Produkten ein größeres Bewusstsein für das, was konsumiert wird, erzeugt werden kann.

Wartet man das nächste Mal in der Schlange auf sein wohlverdientes Mittagessen, hat man ja genügend Zeit um über Für und Wider seines Konsums nachzudenken. **ksm**

Elche vermehren sich

Über die Handy-Community neue Kontakte knüpfen unter www.aka-aki.com

Vor dem nächsten Flirtversuch einfach mal aufs Handy schauen. Eventuell gibt es Informationen und gemeinsame Gesprächsthemen über das Zielobjekt preis. Möglich macht das Aka-Aki, eine neue mobile Community fürs Handy, die auf der diesjährigen CeBIT als „Innovativste Idee“ ausgezeichnet wurde.

Hinter dem Kunstwort „Aka-Aki“ verbirgt sich ein Java-Programm fürs Handy. Über die integrierte Bluetooth-Funktion, die fast jedes moderne Handy hat, kann im Umkreis von 20 Metern erkannt werden, wer noch Aka-Aki-Mitglied ist: Informationen, Fotos, gemeinsame Interessen, „Sticker“ genannt und Freunde werden angezeigt. Mails mit einer Länge von bis zu 1000 Zeichen können ebenfalls direkt geschrieben werden. „Aka-Aki benutzt Technologien, deren Nutzung so nicht gedacht war“, sagt Aka-Aki-Mitbegründer Roman Häusler.

Er und fünf Berliner Freunde entwickelten Mitte vergangenen Jahres den sozialen mobilen Online-Dienst für ihr Projekt zur anstehenden Diplomarbeit. Alle Gründer studieren an der Universität der Künste den



Von der Uni-Projektarbeit zur gemeinsamen Firma

Foto: Aka-Aki

Diplomstudiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation. „Die Prüfer waren von der Idee angetan. Kurz darauf entstand Aka-Aki und noch am selben Tag gründeten wir unsere Firma“, fasst Anja Kielmann zusammen.

Im vergangenen Juni ging Aka-Aki online. Über 1500 Personen testeten bis Mitte März das Programm. „Wir haben keine Werbung

dafür gemacht, Aka-Aki hat sich nur über Blogs im Internet verbreitet“, sagt Kielmann. Der Großteil der Tester sind Leute um die 20 aus Berlin. 14- oder 50-Jährige und Personen aus Hamburg, München, dem Ruhrpott oder Wien sind ebenfalls Mitglieder. „Die meisten Begegnungen hatten wir bei einem Fußballspiel in Hamburg. 1000 Leute hatten im Umkreis der 20 Meter ihr Bluetooth

eingeschaltet, das waren also 1000 potentielle Aka-Aki-Nutzer“, erinnert sich Kielmann.

Teuer ist Aka-Aki nicht: Das Programm ist kostenlos. Es fallen lediglich Kosten für den Internet-Datenverkehr an. Mit dem richtigen Tarif ist das aber günstig. „Beispielsweise kostet bei dem Anbieter Simyo ein Datenpaket von einem Megabyte 24 Cent“, sagt Häusler. Für Aka-Aki würden im Monat etwa fünf Megabyte ausreichen und Internetflatrates gibt es fürs Handy auch schon.

Eine stehende Internetverbindung ist aber nicht notwendig: Ist das Handy nicht mit dem Internet verbunden, das Bluetooth aber an, so wird die Begegnung trotzdem aufgezeichnet. Auf dem heimischen Computer, der „Zentrale“, kann sie abgerufen werden. Auf dem Computer hat Aka-Aki noch mehr Funktionen: Galeriebilder können hochgeladen, Sticker angelegt oder Blogs gelesen werden. Und es kann der Aki der Woche gesehen werden: Wöchentlich wird ein Nutzer, der die meisten Begegnungen hatte, Aki der Woche und erhält ein „Fanpaket“ unter anderem mit T-Shirts.

Von ihrer Idee sind die Freunde überzeugt, auch wenn man sich an Aka-Aki noch gewöhnen müsse. Von einer neuen sozialen Praxis spricht Mitbegründer Florian Hardler. Nur das Ansprechen übernimmt das Handy nicht. Trotzdem konnte das Projekt andere bereits überzeugen: Im Dezember wurden mit dem „Creator Venture Fund“ und einem privaten Geschäftsmann sogar Investoren gefunden. „Viel mehr als mit unseren Uni-Jobs verdienen wir damit zwar nicht, aber wir machen das auch eher aus Spaß an unserem Projekt“, sagt Kielmann. Über ein Jahr hätten sie zuvor unentgeltlich daran gearbeitet.

Erkennbar ist Aka-Aki auch am Logo, einem Elch. „Florian wiederholte oft, dass wir eines brauchen und so kam das dann“, sagt Kielmann. Der Elch, der Aka heißt, sei sympathisch und an diesen würde man sich gut erinnern können. Florian Hardler weiß noch einen Grund: „Elche sind größer als Kühe.“ Und diese müssen raus auf die Straße, beendet Kielmann seine Worte. Und seit dem 2. April, dem Start der Handy-Community, vermehren sie sich noch rasanter. **Franziska Böhl**

Hochwertiges statt Brimborium

Zehn Fragen an:

Georg Teichert der Gründer der Initiative „studierende 2009“

Georg Teichert ist Gründer der Initiative „studierende 2009“, die studentische Projekte für das Universitätsjubiläum planen und koordinieren will. student!-Redakteurin Katja Schmiedgen hat er erzählt, was er sich für den Unigeburtstag vorstellt.

1 student!: Wer steckt hinter „studierende 2009“?

Teichert: Hinter der Initiative „studierende 2009“ stehen in erster Linie Bastian Lindert, Sebastian Richter und ich. Wir sind Aktive oder ehemalige Aktive des Fachschaftsrats Geschichte. Bastian Lindert ist studentischer Senator genau wie ich und wir alle studieren Geschichte.

2 student!: Warum habt ihr das Projekt ins Leben gerufen?

Teichert: 2009 wird ein riesiges Brimborium um das Unijubiläum gemacht und viele Millionen Euro werden ausgegeben. Die Studierenden als größte Gruppe der Universität wissen kaum davon und sind selten an Planungen beteiligt. Es gibt einen großen Geldbatzen, über den wir nicht mitentscheiden können. Unserem Eindruck nach neigt man dazu, riesige Festveranstaltungen zu machen und die kritische Reflexion zu vergessen.

3 student!: Und das wolltet ihr ändern ...

Teichert: Wir wollten den Studierenden eine Plattform bieten. Darum wollten wir ein Referat beim StuRa, das für das Unijubiläum verantwortlich ist, Projekte und Ideen sammelt, bei der Betreuung und dem An-



Georg Teichert organisiert Projekte zum Uni-Jubiläum

Foto: privat

werben von Geldern hilft. Aber uns wurde von Seiten der Referenten und Sprecher deutlich gemacht, dass das nicht gewollt ist und auch im Plenum keine Mehrheit finden wird. Von daher machen wir es eben selbst.

4 student!: Woher kam die persönliche Motivation für solch ein Projekt?

Teichert: Die Unzufriedenheit darüber, wie der StuRa mit dem Jubiläum umgeht, war der Punkt, an dem wir gesagt haben, wir müssen selbst etwas machen. Wir drei engagieren uns seit Jahren in der studentischen-akademischen Selbstverwaltung und da sagt man sich: „Ich bin Teil dieser Uni und ich möchte stolz sein auf 600 Jahre Geschichte. Wir sind eine der ältesten Unis im deutschen Sprachraum und ich will mich damit auseinandersetzen.“ Eine Motivation, die auch mitschwingt: wenn wir das Jubiläum prägnanter machen, schafft das vielleicht mehr Identifi-

kation mit der Uni und bringt wieder Leute in die studentische-akademische Selbstverwaltung.

5 student!: Welche Projekte plant ihr?

Teichert: Zu Beginn haben wir uns Projekte ausgedacht, die wir gern hätten. Da wir drei Historiker sind, sind sie dementsprechend geschichtslastig. Das sehen wir ein und hoffen, dass noch viele Ideen von anderen kommen. Wir planen Projekte zur Unigeschichte, aber auch hochschulpolitische Veranstaltungen. Wir haben inzwischen eine Liste entwickelt, dem Rektor vorgestellt und fünf konkrete Projekte ausgewählt.

6 student!: Und bei diesen fünf handelt es sich um ...

Teichert: ... eine Lesenacht mit studentischen Tagebüchern. Außerdem planen wir eine Fotoausstellung zu

„Lebens- und Lehrwelten - Gestern und Heute“, bei der Angehörige der Uni, einen Einblick geben, wie sie leben und arbeiten. Das dritte Projekt ist eine Tagung zum studentischen Leben. Eine hochschulpolitische Sache wie die Bilanzierung des ersten Bachelorjahrgangs muss natürlich auch sein. Wir planen, Studierende aus Prag einzuladen und gegenüberzustellen, wie ist man in Prag mit dem Wandel umgegangen und wie gehen wir damit um. Das vierte ist eine Ringvorlesung mit den Unibuchautoren. Es wird eine dickleibige Unigeschichte geschrieben, die wahnsinnig viel Geld kostet, am Ende aber in den Schränken einiger Leute verstaubt. Wir wollen, dass die Unibuchautoren in einem Vorlesungszyklus ihre Arbeiten vorstellen. Und das fünfte Projekt wurde vom Rektor angestoßen. Zur Aufklärungsausstellung „Erleuchtung der Welt“ soll es eine Art neuzeitliche Preisfrage geben: Was ist Aufklärung für die Studierenden heute? Studierende sollen Kurzbeiträge im essayistischen Stil verfassen und einsenden. Die drei besten Beiträge sollen dann ein Forschungsstipendium bekommen.

7 student!: Wie haben Rektor und Geschäftsstelle 2009 eure Ideen aufgenommen?

Teichert: Prinzipiell sehr positiv. Geschäftsstelle und Rektor versuchen seit langem, Studierende dazu zu bewegen, sich zu engagieren. Sie waren froh, dass es da jemanden gibt, und haben ihre Unterstützung zugesichert.

8 student!: Stellt sich noch die Frage der Finanzierung ...

Teichert: Sie ist die Achillesferse dieser Projekte. Die Geschäftsstelle hat

uns angeboten, mit unseren Projektentwürfen auf Sponsorensuche zu gehen. Laut Meinung von Frau Barofke, der Leiterin, wird das relativ einfach sein. Darüber hinaus haben wir einen AG-Antrag beim StuRa gestellt. Da werden wir dann gezielt Gelder für die Veranstaltungen beantragen. Wir werden vielleicht nicht alle Projekte realisieren können, aber zwei, drei Sachen wären besser als nichts.

9 student!: Gibt es Raum für weitere Ideen?

Teichert: Es wäre schön, wenn noch mehr Ideen kommen würden. Wenn zum Beispiel ein Theaterwissenschaftler sagt, er hat ein Theaterstück aus dem 16. Jahrhundert, das er inszenieren will. Mit dieser Initiative wollen wir zeigen, dass wir Studierende kreative Ideen haben. Wir brauchen keine Kommissionen, wie es sie für das Unijubiläum gibt, um eingestaubte Veranstaltungen wie einen Ball zu konzipieren. Wir wollen zeigen, dass Studierende qualitativ Hochwertiges auf die Beine stellen können und sich dabei kritisch mit dem Unijubiläum auseinandersetzen. Selbst wenn die Leute keine konkreten Ideen haben: wir brauchen tatkräftige Unterstützung!

10 student!: Wie wollt ihr die Projekte und das Jubiläum bekannter machen?

Teichert: Im Mai wollen wir uns zum ersten Koordinierungstreffen zusammensetzen. Und wir wollen zu den Fachschaftsräten gehen, unser Projekt vorstellen und für Unterstützung werben. Unsere Hoffnung ist es, dass im StuRa eine Debatte zum Unijubiläum stattfindet. Wenn die Veranstaltungen stehen, können wir dann konkret dafür werben.

Another side of America

Das US-Generalkonsulat in Leipzig bietet Studienberatung im Hochsicherheitsbereich

Rund um die Uhr wird es überwacht, das US-Generalkonsulat in der Wilhelm-Seyffert-Straße hinter der Albertina. Nur nach vorzeitiger Anmeldung und Ausweisabgabe schafft man es hinein. Doch anstatt auf amerikanisches Militär trifft man dort auf eine nette Mitarbeiterin, von der man in den Raum mit der Conversation Group begleitet wird. Dort wird allwöchentlich eine Stunde lang auf Englisch diskutiert. Dazugesellen kann sich jeder. Die Teilnahme ist kostenlos und es gibt keinerlei Altersbegrenzung. Die Kursleiterin kommt aus den USA und spricht kaum Deutsch. Dadurch macht sich schnell eine amerikanische Atmosphäre in der Gruppe breit und die Unterhaltung läuft automatisch auf Englisch.

In den Gängen des Konsulatsge-

bäudes trifft man auch auf Birgit Kämmer. Sie ist seit zehn Jahren als Referentin für Austauschprogramme im US-Generalkonsulat tätig. Sie berät Schüler, Auszubildende und Studenten über Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie Praktika in den USA. Jeder vierte Student verbringe heutzutage einen Teil seines Studiums im Ausland und aufgrund der dezentralen, vielfältigen Hochschullandschaft zähle die USA zu den beliebtesten Zielländern, erklärt Kämmer.

„Ich zeige den Studenten Wege auf, wie ein Teil- oder Vollstudium in den USA zu organisieren ist und welche administrativen Hürden es zu nehmen gilt“, beschreibt sie ihre Aufgaben. Als US-Generalkonsulat habe man das Ziel, Studenten optimal auf ihre Vorhaben vorzubereiten inklusive zeitlicher Planung und

rechtlicher Rahmenbedingungen sowie weiterführende Recherchemöglichkeiten aufzuzeigen. Eine Vermittlung von Studenten an amerikanische Universitäten gehöre allerdings nicht dazu.

Hilfe beim Studienvorhaben

Um den Studienplatz muss sich jeder Student selbst kümmern, erhält dafür aber Unterstützung bei der Suche nach dem passenden Kooperationsprogramm. Dass das bei Studierenden einiger Fachrichtungen nicht einfach ist, weiß Kämmer: „Studenten der Medizin und Rechtswissenschaften sind schwierig in Austauschprogramme einzubetten, da die rechtlichen Rahmen-

bedingungen dies nur begrenzt zulassen. Das hängt mit den unterschiedlichen Ausbildungssystemen zusammen.“

Vor allem für Studenten mit guten akademischen Leistungen, außeruniversitärem Engagement und entsprechenden Englischkenntnissen böten sich bei Austauschprogrammen gute Chancen, so die Referentin. Bei Informationsbedarf steht Interessenten neben der Internetseite der Amerikanischen Botschaft dreimal wöchentlich eine Infoline zur Verfügung. Aber auch vor Ort und an der Universität Leipzig steht das Generalkonsulat Rede und Antwort. „In Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auslandsamt und dem Institut für Amerikanistik führe ich Informationsveranstaltungen durch“, erläutert Kämmer, „Ich decke drei Themen-

komplexe ab: das Studium in den USA, das Praktikum und die Visumbestimmungen für einen Studienaufenthalt.“

Dass das US-Generalkonsulat in Leipzig gute Beziehungen zur Hochschule und deren Studierenden pflegt, zeigen nicht nur die Conversation Group und die Förderung durch Austauschprogramme. Man habe als US-Generalkonsulat die Zusammenarbeit der Universität Leipzig mit der Ohio University in Athens, Ohio, von Beginn an gefördert und teilweise finanziell unterstützt, so Kämmer.

Strenge Bewachung und hohe Zäune sollten einen nicht abschrecken, die vielen Möglichkeiten der Unterstützung und Förderung wahrzunehmen, die das US-Generalkonsulat für die Leipziger Studierenden bietet. **Yevgeniya Kozmenko**



Dein **Festivalsommer** wird tropisch

bibop black tropic

jetzt neu im bibop Wohnzimmer

Das legendäre bibop Wohnzimmer ist mit neuem Anstrich zurück! Komm vorbei und beweis dein Talent als Rockstar auf der Sofa Stage, schicke Post an deine Liebsten oder fühl dich einfach wie Zuhause.

Große Wiedersehensfreude ist garantiert!

Wer nicht solange warten möchte: www.bibop.de

the black one

